**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 52 (1970)

**Heft:** 1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer
AZ
8401 Winterthur
9. Januar 1970
Z/[AG]
Gal. 79.

52. Jahrgang 1/318

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden zweiten Freitag

**Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen**

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

## Die besten Jahre

Es ist eine ziemlich weitverbreitete Meinung, dass die besten Jahre bei den Männern in der Zeitspanne zwischen dem vierzigsten und sechzigsten Lebensjahr liegen, bei den Frauen vom vierzigsten bis zum fünfzigsten. Diese Ansicht mag etwas für sich haben, wenn man nur auf das Ansehen, den beruflichen und materiellen Erfolg sieht. Der Durchschnittsmensch erreicht eben in den Jahren nach Vierzig das Maximum an den genannten Gütern und vermag diesen Standard über ein oder zwei Jahrzehnte zu erhalten.

Ob das aber die besten Jahr sind? Bei weitem nicht für jeden! Denn wie oft sind mit dem Beginn der sogenannten «besten Jahre» die guten schon vorbei. Es gibt eben nur Zeiten, in denen man sich wohl fühlt, und solche, wo dies nicht der Fall ist. An ein bestimmtes Alter sind diese Zeitabschnitte nicht gebunden. Warum also auf die besten Jahre warten? Sie sind immer dann da, wenn wir uns gesund und leistungsfähig fühlen. Natürlich muss man aufrichtig mit den Jahren leben und sich anpassen an die Erfordernisse jeder Lebensstufe. Es ist müssig, vergangenen Jahren nachzutrauern, in denen wir besondere Leistungen vollbringen konnten, sei es auf sportlichem, beruflichem oder rein geistigem Gebiet. Wenn z. B. durch Krankheit oder andere Lebensumstände ein geliebtes Betätigungsfeld für uns ausfällt, so öffnet sich sehr oft dafür ein anderes, ein vielleicht noch gänzlich unbekanntes, auf dem wir aber ebenso glücklich werden können, wie vordem, wenn wir uns dem Neuen nur ganz zuwenden und nicht immer zurückblicken.

In welchem Lebensabschnitt wir uns auch befinden, immer wird die Erhaltung der Gesundheit ausschlaggebend sein, um «die besten Jahre», mit möglichst wenig Unterbrechungen auf das ganze Leben auszudehnen. Vorerst mag es interessant sein, einmal einen Blick auf die Angaben der Statistik über die Lebenserwartung zu werfen. Wir stellen dabei fest, dass einem eben geborenen Knaben im Durchschnitt in den zivilisierten Ländern 66,86 Jahre, einem Mädchen aber 72,39 beschieden sind. Der Unterschied von ca. 5½ Jahren erklärte man sich bis vor kurzem damit, dass Männer durch ihren Beruf stärker belastet sind und sich darum frühzeitiger verbrauchen. Eine Studie auf diesem Gebiet hat aber ergeben, dass die angenommene Ursache der kürzeren Lebenserwartung des Mannes nicht zutrifft. Man wählte für die vergleichende Untersuchung Menschen aus, deren Lebensbedingungen dieselben sind, d. h., die der gleichen Beschäftigung nachgehen, gleiche Nahrung geniessen, keine finanziellen und familiären Sorgen haben. Diese Verhältnisse fand man bei Mönchen und Nonnen. Im ganzen wurden 40 000 für eine lange Beobachtungsdauer erfasst. Das Resultat der Studie leistet den Beweis, dass die Frauen, in unserm Beispiel also die Nonnen, im Durchschnitt tatsächlich 5½ Jahre länger lebten als ihre männlichen Kollegen. Dieser Unterschied in der Lebenserwartung von Mann und Frau ist schon um die Jahrhundertwende erkannt worden, als die zu erwartenden Lebensjahre für beide Geschlechter ziemlich genau nur die Hälfte der heutigen betrugen.

Ob uns nun ein längeres oder kürzeres Leben beschieden ist, so sollte es doch eigentlich jedem ein Anliegen sein, es möglichst in Gesundheit zu verbringen. Wie wenige aber beachten rechtzeitig die Grundregeln, um «die besten Jahre» von der Jugend bis zum Alter zu erhalten! Dabei sind diese sehr einfacher Art. Ein erfahrener Arzt fasst sie sogar in nur vier Punkten zusammen: Genügender Schlaf, kein Uebermass an Ernährung, Zurückhaltung gegenüber allen Genussmitteln, genügend Bewegung mit Tiefatmung.

Bei der ersten empfohlenen Regel kann man verschiedene Ansichten vertreten, denn das Schlafbedürfnis ist nicht bei allen Menschen gleich. Aber auch da hat man für den Mitteleuropäer einen Durchschnittswert ermittelt, der als ein Masstab an das eigene Schlafbedürfnis angelegt werden kann. Von den 24 Stunden des Tages verbringt die Bevölkerung unserer Breiten im Mittel 16 Stunden und 15 Minuten in wachem Zustand, die restlichen 7¾ Stunden im Schlaf oder bei vollkommener Ruhe. Um in dieser Zeit möglichst bald zu einem erquickenden Schlaf zu kommen, sollte man in den letzten Stunden vor dem Zubettgehen keine aufregenden Dinge tun: keine Streitgespräche führen oder Gruselfilme ansehen, keinen Kaffee oder alkoholhaltige Getränke zu sich nehmen. Die Nervenspannung, die mit der Tagesarbeit verbunden ist, soll gänzlich abklingen können, sonst findet sich weder Schlaf noch erholsame Ruhe.

Um im zweiten Punkt, der Ernährung, nicht fehlzugehen, kann man sich an ein Goethe-Wort halten, das besagt: «Geniesse mässig Fülle und Segen; Vernunft sei überall zugegen.» Obwohl wir also Mässigung beim Essen üben sollen, so ist es auch dann wichtig, dass man von den vier Hauptnährstoffen: Eiweiss, Fette, Kohlenhydrate und Vitamine den täglichen Bedarf ausreichend deckt. Das erreicht man am besten durch eine gemischte Kost, die im Fettverbrauch eingeschränkt reich an Vitaminen und Mineralstoffen ist.

Um der dritten ärztlichen Empfehlung für die Erhaltung unserer Gesundheit nachzukommen, genügt wohl die Beachtung dessen, was der berühmte mittelalterliche Naturforscher und Arzt Paracelsus sagte: «Alle Dinge sind Gift, allein die Dosis macht es, dass ein Ding kein Gift ist.» Erinnern wir uns daran, wenn wir uns Kaffee, Tee, Schokolade oder andere genüssliche Dinge schmecken lassen.

Der Bewegung mit Tiefatmung, als dem letzten Hinweis im erwähnten Vierpunkte-Programm, ist heute besondere Beachtung zu schenken, da durch die Motorisierung in dieser Beziehung bei vielen Menschen ein eigentliches Manko besteht. Wer keine Gelegenheit zur regelmässigen Ausübung eines Bewegungssportes hat, dem bleibt immer noch ein guter Ausweg im Gehen. Es ist der einfachste, aber auch natürlichste «Sport», der, mit bewusster tiefer Atmung verbunden, herrlich erfrischt. Je nach Vitalität und Alter sollten aber noch ergänzend tägliche gymnastische Uebungen hinzukommen.

Der Kreis dieser Empfehlungen zur Erhaltung der Gesundheit und damit «der besten Jahre» durch ein ganzes Leben ist noch mit dem Hinweis auf die Pflege des seelischen Gleichgewichts zu ergänzen, ohne das ein Körper und Geist umfassendes Wohlbefinden des Menschen nicht denkbar ist. E. R.

## Wissenschaftlerinnen in der Bundesrepublik Deutschland

*Von Dr. Dorothee König, Bonn-Duisdorf*

Im Verlauf des deutschsprachigen internationalen Treffens der Berufs- und Geschäftsfrauen im Juni dieses Jahres in Luzern gab Frau Prof. Dr. Hedi Fritz-Niggli ein sehr eindrucksvolles Referat über «Die Frau in der Wissenschaft». Mit Bedauern berichtete sie dabei über die Schwierigkeiten des «career woman», als Wissenschaftlerin in der Schweiz, und gab Zahlen über den relativ niedrigen Anteil weiblicher Studierender und Hochschullehrer (vgl. «Schweizer Frauenblatt» vom 3. Oktober 1969).

### Wie liegen die Dinge auf diesem Gebiet in der Bundesrepublik?

Welche Möglichkeiten bieten sich den westdeutschen Frauen, die wissenschaftlich tätig sein wollen?

Vorweggeschickt sei, dass das Postulat der Gleichheit vor dem Gesetz – «Niemand darf wegen seines Geschlechts ... bevorzugt oder benachteiligt werden» – in Art. 3 des Grundgesetzes den Mädchen grundsätzlich die gleiche Chance für die berufliche Ausbildung und Betätigung bietet. Es gibt eine grosse Zahl von Publikationen darüber, in welchem Umfang diese Chance praktisch wahrgenommen wird und wie weit Frauen sich wissenschaftlich betätigen. So liegt z. B. der Anteil der Studentinnen insgesamt mit 24,7 Prozent zwar über dem in der Schweiz, der mit 15,5 Prozent angegeben wurde. Das Schwergewicht liegt aber mit mehr als 50 Prozent beim Studium der Medizin und des Lehrfachs; die Chemie entspricht mit 26 Prozent etwa dem Durchschnitt, während Physik nur von 11 Prozent und Elektrotechnik gar nur von nicht mehr als 2 Prozent der Mädchen gewählt werden. Vom Lehrkörper an den Hochschulen entfallen nur 7,7 Prozent auf weibliche Wissenschaftler und wissenschaftliche Hilfskräfte.

Dieses Bild ist allerdings unvollständig, bieten doch die Hochschulen durchaus nicht die einzige Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit. (Ausscheiden soll dabei der grosse Block der Wirtschaft, die nach vorläufigen Schätzungen 1968 etwa 5,8 Milliarden DM für Forschung und Entwicklung in ihren eigenen Laboratorien aufgewendet hat. Eine Untersuchung über die Gehaltsstruktur bei Führungskräften in der Wirtschaft enthielt den bezeichnenden Hinweis, der Anteil der weiblichen Führungskräfte betrage nur 2 Prozent, und zwar seien sie vorwiegend in der Finanzverwaltung und in Personalabteilungen zu finden.)

Es gibt in der BRD ein buntes Spektrum von Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung, das besonders auf dem staatlichen und staatlich geförderten Gebiet vielfach verzahnt ist. Im wesentlichen handelt es sich um den «öffentlichen Dienst» (Bund, Länder und Kommunen) und um Einrichtungen, die wegen ähnlicher oder gleicher Arbeitsbedingungen vergleichbar sind. Für die Beschäftigung der Wissenschaftler im öffentlichen Dienst – und zwar als Beamter oder Angestellter – gelten für Männer und Frauen gleiche Bedingungen. Voraussetzung ist – so die Regelung im Bund – «Eignung, Befähigung und fachliche Leistung ohne Rücksicht auf Geschlecht, Abstammung ... Herkunft oder Beziehungen» (§ 8 Bundesbeamtengesetz). Für Beamte bestehen je nach Vor- und Ausbildung sogenannte Laufbahnen. Die Anstellung im «höheren Dienst» setzt grundsätzlich ein abgeschlossenes wissenschaftliches Hochschulstudium voraus. Dasselbe gilt für vergleichbare Angestellte, wenngleich hier nicht Laufbahnen, sondern Vergütungsgruppen die jeweilige Tätigkeit regeln (Grundlage ist der Bundesangestelltentarif mit Vergütungsordnung, der sogenannten BAT). Neben dem Ausbildungsprinzip wird aber auch das Leistungsprinzip berücksichtigt. So können sowohl Beamte wie Angestellte im höheren Dienst beschäftigt werden, wenn sie – so die Formulierung für Angestellte – ohne wissenschaftlich abgeschlossene Ausbildung «auf Grund gleichwertiger Fähigkeiten und ihrer Erfahrungen entsprechende Tätigkeiten ausüben».

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass der Begriff der wissenschaftlichen Tätigkeit sehr weit gespannt ist. Für Angestellte wird in der sogenannten Eingangsgruppe im wesentlichen noch nicht differenziert. Die Aufsplitterung in zahlreiche Fallgruppen wird erst in den «Aufstiegsgruppen» vorgenommen. Dabei wird weniger unterschieden nach Disziplinen (Ausnahmen gelten vor allem für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker und Redakteure) als nach Schwierigkeitsgrad und Bedeutung des Arbeitsgebiets, nach Verantwortung, Zeitablauf u. ä. Eine Aufstiegsmöglichkeit besteht für Wissenschaftler, denen «schwierige Forschungsaufgaben zur selbständigen und verantwortlichen Bearbeitung» übertragen worden sind. Wenn sie sich hierbei noch durch «hochwertige Leistungen», einen etwas vagen und schwer justiziablen Begriff hervortun, können sie in die Spitzengruppe für Angestellte aufsteigen. Für Beamte sind die Beförderungsämter noch stärker aufgesplittert, doch wird bekanntlich nach oben die Luft dünner, so dass nur relativ wenigen die echten Spitzenämter offenstehen.

### Wie ist nun der Anteil der Frauen?

In der Bundesregierung wurden zwei Ministerien von Frauen geleitet (es handelt sich dabei um sogenannte politische Ämter), nämlich das für Gesundheitswesen und das für Familie und Jugend. Beide Ministerien sind im 6. Bundestag zusammengelegt worden, und zwar weiterhin unter der Leitung eines weiblichen Ministers. Dazu sind drei weibliche Staatssekretäre getreten. In weiteren Spitzenstellungen befinden sich je eine Frau als Abteilungsleiterin im Gesundheits- und als Unterabteilungsleiterin im Verkehrsministerium. Die Luft ist also für Frauen hier wahrlich dünn!

Die nächsttiefere Etage im Bund, die der Referenten und Hilfsreferenten (Akademiker) ist in den einzelnen Ressorts unterschiedlich bestückt. Als Beispiel eines mittelgrossen Ressorts sei hier das für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten angeführt. Es beschäftigt unmittelbar rund 810 Personen, davon 261 im höheren Dienst. Von diesen sind wiederum 18 weiblichen Geschlechts, und zwar 7 als Leiter eines der knapp 80 Referate, d. h. nicht ganz 10 Prozent.

Wesentlich mehr, nämlich rund 2540 Personen, beträgt die Zahl der Mitarbeiter bei den 16 Bundesforschungsanstalten dieses Ministeriums, d. h. nachgeordnete, rechtlich unselbständige Einrichtungen verschiedener Grösse und Struktur im ganzen Bundesgebiet. Sie befassen sich primär mit Fragen der angewandten Forschung und sollen dem Ministerium die wissenschaftlichen Grundlagen für die Lösung agrarpolitischer Fragen liefern. Zu den Forschungsbereichen gehören u. a. Milch, Fleisch, Getreideverarbeitung, Fische, Tabak, Rebenzüchtung, Hauswirtschaft, Lebensmittelfrischhaltung, Viruskrankheiten, Pflanzenschutz. Die rund 520 Wissenschaftler, die hier tätig sind, rekrutieren sich hauptsächlich aus den naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Chemie, Biologie, Botanik und Zoologie, Physik, Veterinärmedizin, Dipl. Ing. und Diplomlandwirte, in geringem Umfang auch Volks- und Betriebswirte. Obwohl der Zugang ohne Unterschied auch weiblichen Bewerbern offensteht, sind gegenwärtig nur etwa 25 Frauen als Wissenschaftler beschäftigt. 6 sind Angestellte oder Beamte der mittleren Etage und 3 in Spitzenämtern, davon eine als Leiterin einer Bundesforschungsanstalt, die übrigen, davon etliche jüngere, in der Eingangsstufe.

Neben Bund, Ländern und Gemeinden als Arbeitgeber für Wissenschaftler seien als Träger oder Förderer insbesondere der Forschung noch drei Einrichtungen von besonderer Bedeutung erwähnt:

1. Die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V. (MPG), die Nachfolgerin der frü-

*(Fortsetzung auf Seite 4)*

### Weihnachts- und Neujahrsgeschenk des Bundesrates für die Schweizer Frauen?

**Einen neuen Anlauf zur Einführung des Frauenstimmrechts für die ganze Schweiz will der Bundesrat im neuen Jahr unternehmen. Am Vorabend von Weihnachten verabschiedete er eine Verfassungsvorlage, die 1970 zunächst vom Parlament und dann in einer Volksabstimmung gebilligt werden muss. Der neue Verfassungsartikel soll demnach bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen Frauen und Männern dieselben Rechte einräumen.**

**Gemeinden und Kantonen soll indessen nach wie vor freigestellt bleiben, die politische Gleichberechtigung einzuführen oder nicht.**

**Den Kommentar zu dieser Verfassungsvorlage lesen Sie in Nr. 2 unseres Blattes auf der Seite für das Frauenstimmrecht.** cw

*Das Porträt*

## Doris Ryser

(cw) Die 1100 Einwohner zählende bernische Gemeinde Erlach hat kürzlich eine Frau zu ihrer Gemeindepräsidentin gewählt: die 34jährige Doris Ryser. Sie erwarb 1961 nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Bern das Fürsprecherpatent, wirkte anschliessend in Bern am Strafamtsgericht als Sekretärin, am Kantonsgericht Schaffhausen als Substitut und in Burgdorf als Gerichtsschreiberin. Seit 1964 ist sie in Erlach Zivil- und Strafamtsgerichtsschreiberin, Grundbuchführerin und Handelsregisterführerin.

Doris Ryser hat sich erst kürzlich einer politischen Partei (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei) angeschlossen. Sie hat zwar ihr politisches Engagement schon früher unter Beweis gestellt, indem sie als Sekretärin in der Kantonalbernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde wirkte. Sie sieht die politische Tätigkeit der Frauen nicht in eigentlichen Frauenparteien, sondern viel eher in Partnerschaft mit den Männern, sich damit in die schon bestehenden politischen Organisationen einarbeitend.

Obwohl die erste Gemeindepräsidentin im Kanton Bern mit ansehnlichem Mehr, d. h. mit 301 gegen 145 Stimmen, gewählt wurde, hatte sie im Wahlgang auch mit Gegnern zu kämpfen. Ihnen wird Doris Ryser beweisen können, was eine Frau mit solidem Wissen und praktischer Erfahrung, die warmherzige Menschlichkeit ausstrahlt, was ein Naturell, das auf das Gemeinwohl hin gerichtet ist, ausrichten kann. Wir zweifeln nicht, dass es ihr gelingen wird, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

### Sie lesen:

Seite:

2 **Treffpunkt**

3 **BSF-Nachrichten, Kurznachrichten Inland**

4 **Frau und Beruf**

5 **Ausland**

6 **VSH-Mitteilungen**

7 **Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen**

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

# TREFFPUNKT für Konsumenten

## Verzell Du das em Fährimaa und andere Geschichten

In seiner letzten Sitzung des vergangenen Jahres hat der Bundesrat, laut Pressemeldungen, beschlossen, die dritte Rate der Zollsenkungen, die in der Kennedy-Runde ausgehandelt wurden, noch nicht auf den 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Er möchte vielmehr, als Beitrag zur Konjunkturdämpfung, im Laufe des ersten Vierteljahres 1970 grad alle für die nächsten drei Jahre fällig werdenden Zollsenkungen auf einmal in Kraft setzen. Damit soll – wie der Bundesrat hofft – «eine spürbare Wirkung auf die Konsumentenpreise» erzielt werden.

Nach gehabten Erfahrungen werden die Konsumenten diese Hoffnung einstweilen nur mit dem, den Baslern stibitzten, Ausspruch quittieren:

**«Verzell Du das em Fährimaa».**

Wir haben schon zu oft auf versprochene «spürbare Wirkungen» solcher Massnahmen vergeblich gewartet. Meistens erzählte man uns dann, die zollbedingten Preissenkungen hätten gerade ausgereicht, um generelle Kostensteigerungen aufzufangen.

**Ein witziger Neujahrsgruss**

Vor Weihnachten verschickte eine Konservenfabrik Päckchen, in denen es vernehmlich «schepperte». Der Inhalt bestand zunächst aus einer lustig umhüllten Konservendose mit der neuen Jahreszahl. In ihr steckte eine gleich aufgemachte Mini-Dose, und sie enthielt drei mit Zucker konservierte, in Zellophan gehüllte Ananasstückchen. Ein beiliegendes Papierröllchen enthielt den folgenden, in fünf Sprachen aufgedruckten Gruss:

**«Wir freuen uns,**
**Ihnen unsere pasteurisierten,**
**sterilisierten und**
**konservierten Glückwünsche,**
**mit garantierter Haltbarkeit**
**vom 1. Januar bis**
**31. Dezember 1970,**
**zu überreichen.»**

**Ein unsinniges Spiel**

Eine Woche vor Weihnachten hetzte eine Firma die Telegrammboten der PTT im Lande herum, um ihren Detailhandels-Kunden ein sensationelles Angebot zu machen, sofern die Bestellung bis zum 23. Dezember einging. Ein cleverer Werbefachmann hatte offenbar die Absicht, die Weihnachtsgeschäft-Euphorie der Geschäftsleute auszunutzen und seiner Firma einen Bestellungseingang fürs nächste Jahr zu sichern. Kein Wunder, wenn Adressaten fanden, dieses Telegrammspiel, dem auch noch ein Telephonspiel seitens der Firma folgte, bedeute – kurz vor Weihnachten – eine Belästigung für sie und eine unnötige Inanspruchnahme der PTT.

**Die Kehrichtkübel-Marktlücke**

Zürcher Hausfrauen suchen vergeblich nach kleinen Kehrichtkübeln aus Plastik, wie sie in die dafür gedachten Abteilungen der modernen Küchen passen würden. Diese Grösse wird in Zürich nur aus Blech angeboten. Findige Hausfrauen beschaffen sich solche Plastik-Kübel auswärts.

Wie heisst es doch in jenem Inserat, das sporadisch erscheint und den Hausfrauen weismachen möchte, wie einflussreich sie seien:

**«Sie sind der Dirigent!»**

Vielleicht sollten sich die nun stimmberechtigten Zürcherinnen einmal an zuständiger Stelle erkundigen, wer diese merkwürdige Marktlücke «dirigiert».

**Der «Landwirtschaftliche Informationsdienst» antwortet**

## «Fragwürdige Informationen»

Das «Schweizer Frauenblatt» fragt den Landwirtschaftlichen Informationsdienst, was er nun zur «Ernüchterung» meine, die dadurch eingetreten sei, dass die USA das Verbot der künstlichen Süsstoffe wieder gelockert hätten. Wir sagen unsere Meinung gerne:

1. Der Titel «Bitteres Ende der süssen Pillen» stammte nicht vom Landwirtschaftlichen Informationsdienst, sondern aus der Basler «Abend-Zeitung», also einem Arbeitnehmer- und Konsumentenblatt. Darunter wurde über einen Test berichtet, dem sich zehn Mitarbeiter des Ernährungswissenschaftlichen Instituts in Giessen (Westdeutschland) unterzogen, um die Auswirkungen des Verbrauchs von Zyklamaten auf den eigenen Organismus festzustellen. Obschon natürlich bei diesem Test Überdosen konsumiert wurden, war das Ergebnis in gesundheitlicher Hinsicht beängstigend.

2. Wir wissen, dass es verschiedenen Leuten unangenehm und peinlich war, dass sich der Landwirtschaftliche Informationsdienst auf die Zyklamatfrage «stürzte». Aber er stürzte sich nicht, sondern wurde darauf gestossen und zwar von massgeblichen Exponenten grosser Verteilerorganisationen wie auch von eidgenössischen Parlamentariern, die bloss wenige Wochen vor dem Verbot noch das Hohelied der künstlichen Süsstoffe gesungen und ihre «Qualität» und ihre «Unschädlichkeit» gerühmt hatten – alles nur zu dem Zweck, den neuen Zuckerbeschluss in der Öffentlichkeit zu vernütigen und dem Schweizervolk zu sagen: Wir brauchen ja gar keine eigene Zuckerproduktion, wir haben notfalls die hervorragenden Zyklamate wie Assugrin und wo weiter, die «bedenkenlos» konsumiert werden dürfen ... Wer sich so weit auf den Ast hinauslässt, muss damit rechnen, dass der Ast bricht.

3. Die Amerikaner landen auf dem Mond; wir bewundern sie deswegen. Die Amerikaner haben das «Gift» im Käse gefunden; wir haben es ihnen sofort geglaubt, denn wir waren für entsprechende Untersuchungen nicht eingerichtet. Die Amerikaner haben eine gewisse Schädlichkeit der Zyklamate entdeckt. Und hier sollen sie nun mit ihrer Entdeckung plötzlich auf dem Holzweg sein? Das vermögen wir nicht recht zu glauben. Jedenfalls sind wir bestürzt, wie von interessierter Seite sofort versucht wurde, die amerikanischen Forschungsergebnisse zu bagatellisieren. Die Amerikaner waren nämlich gar nicht die ersten, die vor den Gefahren der Zyklamate gewarnt und die Rezeptpflicht gefordert hatten. Beispielsweise war das bereits an einer Tagung der Französischen Gesellschaft für Ernährung und Diätetik am 24. April 1967 in Paris der Fall gewesen. Aber sämtliche Warnungen wurden vorher einfach mit dem Einwand in den Wind geschlagen, da steckten bloss Zuckerinteressen dahinter. Leider waren andere Kreise in der Durchsetzung **ihrer** Interessen viel erfolgreicher ...

4. Es liegt uns ebenfalls fern, das Kind mit dem Bad resp. die künstlichen Süsstoffe mit dem Glas auszuschütten. Aber der entscheidende Punkt liegt darin: «Die Dosis macht das Gift». In diesem Sinne hat denn auch die Medizinische Gesellschaft Basel Ende November erneut vor einem zu grossen Konsum der künstlichen Süsstoffe gewarnt und gefordert, «dass der Gehalt von Zyklamaten auf allen betreffenden Packungen von Nahrungsmitteln angegeben wird».

5. Wir betrachten es als verantwortungslos, dass Politiker und Geschäftsdirektoren, die von der Schädlichkeit oder Nichtschädlichkeit der Zyklamate genau so viel und genau wo wenig verstehen wie der Landwirtschaftliche Informationsdienst, das Schweizervolk für Zeiten der Not und des Zuckermangels auf die künstlichen Süsstoffe vertrösten wollten und das aus politischen und geschäftlichen Gründen. Dass der Landwirtschaftliche Informationsdienst bei einer **derartigen** Aktion «Gesundes Volk» nicht mitmacht – darin verdiente er eigentlich Unterstützung, nicht zuletzt auch von seiten der um die Gesundheit ihrer Familien besorgten Konsumentinnen und damit des «Konsumentinnen-Forums». Statt dessen rempelt man **uns** an. Warum eigentlich? – (Weil wir immer noch der Meinung sind, dass mit dem «süssen Krieg» die Konsumenten nur verwirrt aber nicht informiert worden sind. Die Devise «Haust Du meinen Lukas, hau ich Deinen Lukas» dürfte der Volksgesundheit auch nicht viel nützen. D. Red.)

Rolf Haeberli
Landwirtschaftlicher Informationsdienst (Bern).

## Hat es die «Finanz und Wirtschaft» nötig?

**Naive Demagogie**

Auch der dreissigste Testbericht der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) wurde in einer Presseauflage von über 2 Millionen Nachdrucken verbreitet. Der Preis- und Qualitätsvergleich über **Schaumbäder** (in Nr. 23 1969 d. Blattes) bewies, dass es gute und mässige Produkte in jeder Preislage gibt. Die Preise pro 100 g bewegten sich zwischen 46 Rappen und Fr. 7.84. **Das billigste Vollbad kostete 5 Rappen (Globus), das teuerste 98 Rappen (Juvena).** Beide Marken waren qualitativ nur befriedigend.

Der Mitarbeiter (oder die Mitarbeiterin) C. L. der «Finanz- und Wirtschaft» kritisierte kürzlich diese umfangreiche Untersuchung. Der Artikel birgt so viele leere Behauptungen in sich, dass er nicht unwidersprochen bleiben darf. Es erstaunt übrigens, dass die sonst seriöse «Zürichsee-Zeitung» (Stäfa) das Elaborat wörtlich übernahm.*

Der Artikelschreiber ist von einer solch naiven Ahnungslosigkeit, dass man ihm einiges verzeihen könnte, wenn die Ausführungen nicht in einer derart demagogischen Art vorgebracht wären. C. L. tischt seinen Lesern zum Beispiel auf:

«Wir können uns des Unbehagens nicht erwehren, dass mit solch fragwürdigen Tests weniger der Konsument als vielmehr der gruppeneigene Vertrieb «geschützt» werden soll. Was nicht verwundert, wenn man die Gründerliste der «Stiftung für Konsumentenschutz» betrachtet: unter anderem VSK/Coop, Aktionsgemeinschaft für Angestellte und Konsumenten (AGAK), Schweizerischer Gewerkschaftsbund sowie die den Volksapotheken angeschlossenen Krankenkassen. Rosafarbener Schaum?»

Tatsache ist, dass der Schweizerische Gewerkschaftsbund, die Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände, der Föderativverband des Personals öffentlicher Verwaltungen und Betriebe und Coop Schweiz einen jährlichen Beitrag der SKS gewähren, ohne den geringsten Einfluss auf die Tätigkeit der **selbständigen** Stiftung auszuüben. Falls die «Finanz und Wirtschaft» uns einen finanziellen Zustupf überweisen möchte, würden wir ihn auch annehmen – sofern er an keine Bedingungen geknüpft wäre ...

Die SKS hofft, ab 1970 auch vom Bund eine finanzielle Unterstützung zu erhalten. Die neutrale Konsumentenberatung liegt heute im Interesse der gesamten Volkswirtschaft.

Jedes Produkt wird so bewertet, wie es tatsächlich ist, stamme es aus der Migros-, Coop- oder Juvena-Küche. Die Stiftung überträgt die technischen Untersuchungen und Warenanalysen neutralen Prüfungsinstituten, etwa der Eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA), dem Chemischen Laboratorium Dr. L. Herzfeld, dem Schweiz. Institut für Hauswirtschaft (SIH) oder Kantonschemikern.

Der Artikelschreiber C. L. bedauert, dass die Weltmarken «einfach übergangen wurden» (Elizabeth Arden usw.). In den meisten Fällen ist es praktisch ausgeschlossen, das ganze vom Handel geführte Sortiment mit einzubeziehen. Von den rund 100 Zahnpastasorten zum Beispiel griff die SKS nur 16 heraus; beim Schaumbadtest beschränkten wir uns auf 20 Produkte. Die Auswahl geschieht in erster Linie nach dem **Marktanteil.**

Wir hatten in unserem Prüfsortiment die international bekannte Marke Juvena. Glaubt übrigens die «Finanz und Wirtschaft», die anderen Luxusmarken hätten in unserem Preis- und Qualitätsvergleich bedeutend besser abgeschnitten? Warum haben es dann ausgerechnet diese Firmen nötig, jeden Preiswettbewerb auf der Letztverteilerstufe auszuschalten?

Seit 1967 haben sich bekanntlich 14 «grosse Marken» in einer Konvention zusammengeschlossen, die jedem Preisbrecher den Boykott durch alle androht: Juvena SA, Revlon SA (Revlon, Balmain), Elizabeth Arden (Elizabeth Arden, Arden for men), Emil Gachnang SA (Yves Saint Laurent, Yardley), Card SA (Nina Ricci, Signoricci), Pierre Bergerat (Harriet Hubbard Ayer, Dunhill, Patou), Roland Bommer (Marcel Rochas, Stendhal), Herba AG (Helena Rubinstein, Emotion, Men's Club), Maurice Lemée (Christian Dior), Guerlain SA (Guerlain), Jean Tschanz & Cie. (Lancaster, Givenchy), Germaine Monteil Cosmétiques Corp. New York (Germaine Monteil), Alpag AG (Estée Lauder, Aramis) und Charles of the Ritz AG (Charles of the Ritz). **Kein Wunder, dass zum Beispiel der Kurs der Juvena-Inhaberaktien von 1963 bis 1968 um mehr als 1000 Prozent stieg!**

C. L. behauptet, dass die teuren Produkte meist in hochkonzentrierter Form auf den Markt kommen, während die «günstigen» einen Wassergehalt bis zu 85 Prozent aufweisen. Die Stiftung für Konsumentenschutz hat auch den Wassergehalt der Schaumbadprodukte geprüft. Wir haben ihn nicht veröffentlicht, weil er sehr wenig über die Wirkung eines Schaumbades aussagt. Die verwendeten Rohstoffe können von unterschiedlicher Güte sein. **Deshalb beurteilten wir die Qualität des Schaumbades – und nicht den Wassergehalt!** (Die Preise pro Vollbad liessen indirekt auf die Ausgiebigkeit der Produkte schliessen, d. Red.)

Woher weiss der Artikelschreiber, dass die Markenartikel deshalb soviel kosten, weil sie «mit Weizenkeimemulgatoren, ätherischen Ölen und hochwertigen Duftessenzen angereichert sind – im Gegensatz zu den preisgünstigen Schaumbädern, die sich lediglich mit Erdölderivaten und synthetischen Geruchstoffen begnügen»?

Den Verbrauchern will es nicht recht einleuchten, warum die «hochwertigen» Weizenkeimemulgatoren usw. nicht offen auf der Packung deklariert werden. Das wäre doch ein schlagkräftiges Verkaufsargument gegenüber den angeblichen Erdölderivaten der preiswerten Konkurrenzprodukte ...

Wir wollen natürlich der «Finanz und Wirtschaft» die Illusion nicht nehmen, dass das teure Produkt unbedingt immer besser sein muss. Wir hielten übrigens im Testbericht zum Thema «Parfum» ausdrücklich fest:

«Der Geruch eines Schaumbades ist kein Qualitätsmerkmal. Eine vergleichende Beurteilung ist somit nicht gut möglich. Ebenfalls sehr unterschiedlich sind die Anforderungen bezüglich Intensität eines Geruches.»

Der Konsument hat im Test der SKS eine wertvolle Einkaufshilfe. Wer mit den Methoden eines C. L. kämpft, um dessen Sache muss es schlecht bestellt sein!

SKS

***Nachschrift der Redaktion**

Der Redaktor der «Zürichsee-Zeitung» hat immerhin, zusammen mit einem Ratskollegen, im letzten Sommer den Regierungsrat des Kantons Zürich mit einer Motion ersucht, dafür zu sorgen, dass in allen Mittel- und Berufsschulen die wichtigsten Zusammenhänge der Volkswirtschaft behandelt werden. Die Motion ging unter anderem von der Feststellung aus, dass die Aufnahmebereitschaft und das Verständnis für Nachrichten über die Vorgänge in unserer Volkswirtschaft nicht überall im wünschbaren Ausmass vorhanden sei.

## Warentest macht sich bezahlt

Der volkswirtschaftliche Wert der Konsumenteninformation ist praktisch nicht messbar. Aus diesem Grunde haben bisher verschiedene Organisationen denen Konsumentenpolitik am Herzen liegt, eher eine skeptische Zurückhaltung gegenüber den Warentests und der weiteren Konsumenteninformation bewahrt. Der kürzlich veröffentlichte Skibindungstest der **deutschen Stiftung Warentest** hat der deutschen Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände Anlass gegeben, eine volkswirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung zu versuchen, die wir im folgenden übernommen haben:

**Mehr als 200 000 schwere Skiunfälle gibt es in jedem Jahr unter den rund 10 Millionen Skiläufern. Am weitaus häufigsten sind Beinbrüche, die überwiegend auf mangelhafte oder schlecht eingestellte Bindungen zurückzuführen sind. Veranschlagt man die Kosten jeden Unfalls – Verlust an Wertschöpfung und Heilungsaufwand – nur auf 1000 bis 2000 Mark, dann kosten uns die Skiunfälle insgesamt rund 300 Millionen Mark pro Jahr. Das ist die eine Seite der Rechnung. Die andere Seite ist, dass sich in dem Berliner Test drei Viertel aller Bindungen als gefährlich erwiesen, dass nur zwei (!) Bindungen zufriedenstellend sind und dass mithin weit über 90 Prozent aller Skiläufer Bindungen benutzen, die gefährlich unterhalb der heute technisch möglichen Sicherheitsnorm liegen.**

Bei entsprechender Aufklärung der Öffentlichkeit über diese Ergebnisse wird der Test zweifellos weitreichende Auswirkungen haben: Die Marktanteile der beiden Spitzenprodukte (Lusser und Gertsch) werden steigen, die Konkurrenz wird ihre Bindungen verbessern, und die Skiläufer selbst werden der richtigen Bindung und ihrer richtigen Einstellung mehr Aufmerksamkeit widmen.

**Unterstellt man, dass all das die Unfallquote auch nur um 3 Prozent drückt, dann wäre das ein volkswirtschaftlicher Gewinn von rund 9 Millionen Mark pro Jahr.**

Damit hätte die Stiftung Warentest – Jahresetat 4 Mio DM – ihr Geld allein durch diesen einen Test für mehr als zwei Jahre verdient. Berücksichtigt man dazu noch, was die betroffenen Industrien durch diesen Test an Fehlinvestitionen und die Skiläufer an immateriellem Schaden vermeiden, dann lässt sich hier der klare Schluss ziehen:

**Investitionen des Staates in Warentest**
**und Verbraucheraufklärung**
**sind ein höchst rentables Geschäft.**

SKB

## Die Erholung im Preis oder — «Fest in der Hand»

Das deutsche Wirtschaftsmagazin «Capital» publiziert in der Oktober-Nummer einen Preisvergleich über Auto-Ersatzteile. Die Schlussfolgerung der Redaktion: «Wenn es um Ersatzteile geht, kalkulieren die Autohersteller grosszügig. Ist der Neuwagenverkauf flau, verdienen sie an Ersatzteilen nicht schlecht. Deshalb halten die Firmen diese Preise fest in der Hand – **und sie halten sie hoch.»**

Es wäre zu wünschen, dass ein ähnlicher Vergleich auch für schweizerische Verhältnisse durchgeführt würde. Da der Markt von den gleichen ausländischen Firmen beherrscht wird, auf welche sich die Tabelle des «Capital» bezieht, ist wohl anzunehmen, dass die Ergebnisse ähnlich ausfallen.

Längst ist das Auto nicht mehr bloss «das Spielzeug des Mannes». Es ist zu einem notwendigen Konsumgut geworden, zu einem Element zeitgemässen Existenzbedarfs, das kostenmässig überaus stark ins Gewicht fällt – so stark, dass oft Einschränkungen bei anderen existenznotwendigen Ausgaben vorgenommen werden.

Im Handel, so wird uns von Kennern der Verhältnisse versichert, sei es so, dass man bei Verbilligungsaktionen sich dadurch erhole, dass gleichzeitig andere Waren im Preis heraufgesetzt würden; das ergebe die bekannte «Mischrechnung». Sollte, wie «Capital» behauptet, die gleiche Praxis im Autogewerbe gelten? Per Saldo wäre das für den Automobilisten gar so «erholsam» nicht.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

## So billig könnte die Schönheit sein ...

... stellt eine ausländische Verbraucherzeitschrift fest. Die drei Zutaten, die man zur Herstellung des Lippenstiftes braucht, kosten zusammen pro Stift nur «Rappen». Rechnet man die Verpackung dazu, kommt man auf 4 bis 6 Cents pro Stück. Ein Kosmetikhändler gab freimütig zu: «Wir könnten diesen Lippenstift für 15 Cents verkaufen. Aber nur wenige Frauen nähmen ihn für einen so niedrigen Preis. Bei einigen würden wir ihn für 1 Dollar loswerden, aber weitaus mehr Exemplare verkaufen wir von ihm, wenn wir 1.50 Dollar verlangen. Ja, einige Frauen würden wohl auch 3 Dollar für ihn zahlen. Wir müssen beim Verkauf auch an die Psyche der Frauen denken.»

agak

# BSF-Nachrichten

## Chronik

Januar 1970

### I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Die Delegiertenversammlung der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich hat beschlossen, den Stimmberechtigten eine Frau als Stadtratskandidatin vorzuschlagen. Die Kandidatin, Dr. rer. pol. **Emilie Lieberherr,** ist Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, Mitglied der Studienkommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit» sowie der Kommission für Wirtschaftsfragen und übt das Amt einer Hauptlehrerin an der Gewerbeschule der Stadt Zürich aus. (Siehe auch unsere Ausgaben Nr. 24 und 25.)

Das Internationale Arbeitsamt hat **Ines Meier,** Luzern, dipl. Psychologin, mit einer Mission in Mexiko als Expertin in psycho-pädagogischen Fragen betraut.

Lic. iur. **Beatrice Gisiger,** Departementssekretärin II des Sanitätsdepartements Basel-Stadt und frühere Polizeiassistentin, wurde zur Strafrichterin gewählt. Sie ist die dritte ihres Amtes in der Stadt Basel.

Dem Aktionskomitee für eine vernünftige Zuckerwirtschaft gehört u. a. die Präsidentin des Schweizerischen Landfrauenverbandes, **Frau K. Gerber-Gubelmann,** Lengwil TG, an.

### II. Frauenarbeit und Frauenberufe – Schulfragen:

Die Zahl der **Aerztinnen** in der Schweiz hat sich von 1272 (1968) auf 1359 im Jahre 1969 erhöht; ihr Anteil an der Gesamtärzteschaft ist damit von 13,7 auf 14,1 Prozent angestiegen. Die Zahl der schweizerischen **Medizinstudentinnen** hat sich seit 1950 annähernd vervierfacht. 1968/69 waren 20,3 Prozent der schweizerischen Medizinstudenten weiblichen Geschlechts, von den ausländischen 22 Prozent.

Im Winter 1968/69 zählte man unter den 6624 Studenten der **Eidgenössischen Technischen Hochschule** 563 Frauen (8,5 Prozent) im Sommer 1969 von total 5474 Studenten 307 Studentinnen (5,6 Prozent).

Die Zahl der vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen für Krankenschwestern und medizinische Laborantinnen erhöhte sich auf 82.

Im Oktober begann in der Rotkreuz-Schwesternschule Lindenhof in Bern der erste **Kurs für Gesundheitsschwestern** in der deutschsprachigen Schweiz. Er dauert sechs Monate und bereitet diplomierte Krankenschwestern auf die Mitarbeit in der öffentlichen Gesundheitspflege vor. Arbeitsgebiete bestehen in der Gemeinde, in Beratungsstellen (zum Beispiel für Diabetiker), in Schularztämtern, in Krankenschwesternschulen und bei Gesundheitsämtern. Krankheit verhüten, Gesundheit fördern und bei der Wiederherstellung von Kranken mitwirken sind die Aufgaben dieser Schwestern.

Die Diakonissenanstalt Riehen muss 1973 wegen Schwesternmangel ihren Spitalbetrieb einstellen. Die Pflegerinnenschule wird 1972 nach Münsterlingen TG verlegt, während die Krankenschwesternschule 1973 ganz aufgehoben wird.

Fräulein **Heidi Schenker** wurde vom Staatsrat des Kantons Freiburg zur ersten **Polizeiassistentin** des Kantons ernannt.

Zum zweitenmal wird vom Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn eine Erhebung für die von der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz Anfang 1967 beschlossene **Schulstatistik** durchgeführt, d. h. eine Individualstatistik, die Schüler, Lehrer und Klassen der Volks- und Kantonsschulen umfasst, um Fragen des Lehrernachwuchses, der Bildung neuer Klassen, der Zahl der Fremdarbeiterkinder und vor allem Nachwuchsfragen lösen zu helfen.

### III. Frauenverbände, soziale Verbände:

Die Zonta-Bewegung, welche berufstätige Frauen in gehobener Stellung und Unternehmerinnen vereint, feierte im November ihr 50jähriges Bestehen. Gleich alt ist die **Vereinigung der Lehrkräfte an Arbeitslehrerinnen-Seminaren,** während der **Schweizerische Frauengewerbeverband** im Frühjahr 1970 das Goldene Jubiläum begehen wird. Noch älter ist der **Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften:** im Jahre 1894 wurde von aufgeschlossenen und uneigennützigen Frauen wie Susanna Orelli und anderen der Grundstein für das heutige Werk gelegt. (Siehe unsere Ausgabe Nr. 24/1969.)

Frau **V. Wittenwiler,** Aeugst ZH, wurde zur ersten Präsidentin des neugegründeten **Schweizerischen Vereins der Lehrkräfte körperbehinderter Kinder** gewählt.

Der **Schweizerische Berufsverband der Sozialarbeiter** wählte zu seiner neuen Präsidentin Frau **Catherine Chuard,** Arlesheim.

### IV. Presse, Publikationen:

Die Frauenzeitschrift «Berna» hat aus finanziellen Gründen ihr Erscheinen mit dem 71. Jahrgang einstellen müssen. Redaktorin war in den letzten 20 Jahren Gerda Stocker-Meyer, vor ihr während 24 Jahren Dr. Agnes Debrit-Vogel. Die Frauenbewegung hat diesem Presseorgan viel zu verdanken.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (Brandschenkestr. 36, 8039 Zürich) gibt eine Schrift von Hanni Zahner über die «Alleinstehende Mutter – Probleme der verwitweten, geschiedenen und ledigen Mütter» heraus.

Die Vereinigung der Bundeshausjournalisten hat Frau **Dr. Beatrice Steinmann,** «Luzerner Neueste Nachrichten», in ihren Vorstand aufgenommen.

### V. Preise, Auszeichnungen:

Der italienische Rat für naturwissenschaftliche Forschung hat die Genfer Psychologieprofessorin **Bärbel Inhelder** zum Mitglied des Direktoriums des neu in Rom gegründeten Laboratoriums für Psychologie und Psycho-Pharmakologie gewählt.

Mme **Gabrielle Faure,** Lausanne, erhielt von der Académie rhodanienne in Lyon den Preis «René Forteret» für ihr Manuskript «L'Altroviseur».

Am Dies academicus der Universität Basel wurde der Genossenschaftspreis 1969 u. a. an Dr. iur. **Verena Trutmann** für ihre Dissertation verliehen.

Die seit 40 Jahren in England tätige Luzernerin **Lena C. Schnyder** erhielt für ihre Arbeit im Dienste der geistig und körperlich behinderten Kinder von der englischen Königin die für eine Ausländerin sehr seltene Auszeichnung «Member of the British Empire» (M.B.E.).

### VI. Diverses:

Die Gruppe London der Neuen Helvetischen Gesellschaft wählte **Marianne Meier-Gysin,** frühere Redaktorin des «Swiss Observer», zu ihrer neuen Präsidentin.

Zur Jungbürgerfeier 1969 lud der Gemeinderat von Opfikon ZH die Präsidentin des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen, Dr. phil. **Lydia Benz-Burger,** als Referentin ein. (BSF)

## Schlüsselkinder

Eine Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit in Genf stellt fest, dass in der neuen Wohnsiedlung von Onex (Genf) etwa 28 % der Mütter von schulpflichtigen Kindern berufstätig sind, während Mütter von vorschulpflichtigen Kindern meistens zu Hause bleiben, bis das Jüngste in die Schule eintritt. Um den Einfluss der mütterlichen Berufstätigkeit auf das Verhalten und die Schulleistungen der Kinder festzustellen, wurden 50 Familien in subventionierten Wohnungen mit total 81 Kindern nach diesen Gesichtspunkten untersucht.

Für die kleinen Kinder gibt es Sandkasten, Schaukeln und Rutschbahnen, während für die Schulpflichtigen von 6 bis 12 Jahren nichts vorgesehen ist. Sie stören die Kleinen bei ihren Spielen und sind anderseits für die Freizeitanlagen der Jugendlichen noch zu jung. Was tun sie also, wenn sie aus der Schule heimkommen, bis zur Heimkehr der Mutter oder des Vaters? Was tun sie am schulfreien Donnerstag? Wo essen sie zu Mittag? Welche Lösung hat die Mutter gefunden? Dies war der Fragenkomplex, den die Diplomandin den 50 Versuchsfamilien vorlegte, in denen beide Eltern oder die alleinstehende Mutter arbeiten, und zwar nicht unbedingt zu den Zeiten, da die Kinder in der Schule sind.

Viele von diesen Kindern tragen den Wohnungsschlüssel um den Hals, um in die Wohnung gelangen zu können, wenn kein Erwachsener zuhause ist. Andere Kinder, deren Mutter nicht berufstätig ist, wollen ebenfalls einen Schlüssel um den Hals, um es ihren Kameraden gleichzutun.

Das Problem stellt sich bereits am Morgen; die Kinder stehen mit den Eltern auf, von denen viele bereits zwischen 5 und 6 Uhr das Haus verlassen, während die Kinder erst auf 8 Uhr in der Schule sein müssen. Um 11 Uhr, nach Schulschluss, gehen viele Kinder sofort nach Hause, andere spielen noch draussen; einige wenige müssen einkaufen oder das Mittagessen bereitstellen. Um 16 Uhr wiederum geht mehr als die Hälfte der Kinder unverzüglich heim; etwa ein Drittel wird vom Hort aufgenommen, die Schüler der 6. und 7. Klasse machen ihre Aufgaben unter Aufsicht in der Schule. Die übrigen spielen zunächst, gehen alsdann heim oder zu einer Nachbarin, besuchen den Religionsunterricht oder machen irgend etwas anderes. 60% der Hortkinder haben eine berufstätige Mutter. Bei den 60 Kindern, die unter Aufsicht Aufgaben machen, sind 13 Mütter ausserhäuslich tätig.

6% der Kinder essen mittags in der Schulküche. Diese ist nur von November bis Mai geöffnet. Die Mahlzeiten müssen im voraus bezahlt werden, was für viele Familien zu viel ist. Es gibt Kinder, die es vorziehen zuhause zu essen, andere haben einen Mittagstisch bei einer Familie.

Nach Abschluss der Untersuchung traf die Diplomandin mit einigen Lehrern und Eltern zusammen, um gemeinsam zu diskutieren, wie man die Situation verbessern könnte. Folgende Aspekte wurden aufgeworfen: der Stundenplan der Horte stimmt nicht mit der Arbeitszeit der Eltern überein; das Freizeitzentrum, das nur beschränkt Platz zur Verfügung stellen kann, sollte erweitert werden; vor allem am Donnerstagmorgen sollten vermehrte Möglichkeiten zur Aufsicht bestehen; die Frage der «kleinen Ferien»; die Öffnung der Schulküche während des ganzen Jahres, inklusive alle Donnerstage, und grosszügigere Zahlungsbedingungen. Verschiedene Eltern schlugen vor, vermehrte Spielplätze zu schaffen oder die bestehenden zu erweitern.

Schliesslich wurde festgestellt, dass die «Schlüsselkinder» physisch und psychisch gesund scheinen. Für die Mütter allerdings bereitet die Koordination von Berufsarbeit und Hausarbeit immer Schwierigkeiten. Jede Mutter muss die für ihre Familie beste Lösung suchen, das heisst vor allem die Nachteile beseitigen, die sich für ihre Kinder ergeben können. Noch wichtiger aber sind die guten Beziehungen unter den Bewohnern der neuen Wohnsiedlung, denn sie könnten viel zur gemeinsamen Lösung der beschriebenen Probleme beitragen.

(Auszug aus einer Diplomarbeit der Schule für soziale Arbeit in Genf) J. M. S/hsg/BSF

## Kurznachrichten Inland

### Staatsbürgerkurs für Frauen in Winterthur

Trotz des vieldiskutierten und sogar bis ins Welschland kommentierten Rekurses gegen die Einführung des Frauenstimmrechts, die einige erzkonservative Gemeindebürger von Winterthur eingereicht haben, organisiert die Berufsschule, weibliche Abteilung einen kurzfristigen Kurs zur Einführung der Frauen in ihre zukünftigen Pflichten und Rechte als Staatsbürgerin. Themen wie: Stimmrecht – Wahlrecht, die politischen Parteien, die Behörden usw. werden zur Sprache kommen.

**Silva Bandel** wird ab 1970 zusammen mit zwei männlichen Kollegen als Redaktorin des «Schweizerischen Kaufmännischen Zentralblattes» im Impressum des «Schweizerischen Zentralblattes» zeichnen. Mit der Chefredaktion dieser Wochenzeitung wurde Richard Buss, Zürich, betraut, mit dem Silva Bandel bereits massgeblich zusammenarbeitete.

**Dr. Salome Christ,** Basel, bisher Statthalterin, wurde in der konstituierenden Sitzung des Weitern Bürgerrates der Stadt Basel zu dessen neuer Präsidentin gewählt. – Wir hoffen in einer der nächsten Ausgaben Leben und Wirken von Frau Dr. Christ aus berufener Feder würdigen zu können.

**Frau Margrit Stalder-Grütter** wurde an der Gemeindeversammlung von Fraubrunn BE in den Gemeinderat, ferner **Frau Elisabeth Wüthrich** in die Fürsorgekommission gewählt. Die reichbefrachtete Traktandenliste wurde von der insgesamt 133 Männer und Frauen zählenden ordentlichen Einwohnergemeindeversammlung rasch und lebhaft erledigt.

**Denise de Montouit** (k.-chr.) ist als erste Frau in den Gemeinderat von Cornol, in der Ajoie, gewählt worden. Die neue Exekutive setzt sich nun aus vier Konservativ-christlichsozialen (+ 1) und zwei Liberalradikalen (–1) zusammen.

**Frau Heidi Diessling-Keller** wurde, von einem überparteilichen Gremium vorgeschlagen, bei einem absoluten Mehr von 272 Stimmen mit 293 Stimmen in die Schulvorsteherschaft von Sirnach TG gewählt. Auf ihren sozialdemokratischen Gegenkandidaten entfielen 213 Stimmen.

### Mehr Unfälle im Haushalt als im Strassenverkehr

Gemäss einer Umfrage des Statistischen Bundesamtes in der Bundesrepublik Deutschland verunfallen mehr Menschen im Haushalt als im Strassenverkehr. Von 1000 Frauen erleiden rund vier einen Unfall im Haushalt. Das Unfallrisiko ist bei den Frauen über fünfzig am höchsten. f. r.

### Zum Artikel «Die Revision der Bundesverfassung – Tendenzen und Postulate»,

in Nr. 24 vom 28. November 1969

Lic. iur. **Josi J. Meier,** die an der Studientagung des staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen in einem Kurzreferat über den heutigen Stand der Auswertung der eingegangenen Antworten zur Revision der Bundesverfassung gesprochen hatte, macht uns auf einen Irrtum aufmerksam, der sich im Bericht über die Tagung eingeschlichen hat. In Nr. 24 vom 28. November soll es auf Seite 3, Spalte 2 heissen: «Mehrheitlich sprechen sich die Antworten **gegen** (und nicht für) eine Aufnahme der Sozialrechte in die Bundesverfassung aus.»

### Totentafel

In Zürich starb 76jährig **Alice Lach,** langjährige Schauspielerin am Zürcher Schauspielhaus. Sie wurde im Burgtheater ausgebildet und emigrierte 1938 zusammen mit ihrem Mann, dem Schauspieler Eugen Jensen, in die Schweiz, wo sie auch an anderen Theatern mitwirkte.

*

**Trude Kolmann,** Direktorin des Theaters «Kleine Freiheit», München, ist am 30. Dezember 64jährig in einem Krankenhaus in München gestorben.

## Schriften und Bücher für Frauen

*Berufstätige Mütter*

Im Sommer dieses Jahres ist als Beitrag zum Europäischen Entwicklungsprogramm der Vereinigten Nationen ein in englischer Sprache verfasster Bericht erschienen über die Tagung der

*«Expert Group on social policies and programmes to meet the needs of working mothers, Liblice, near Prague, Czechoslovakia, 27 October to 1 November 1968.»*

*(UN New York 1969)*

An dieser Tagung, die auf Einladung der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften vom europäischen Büro der Vereinigten Nationen in Genf organisiert wurde, nahmen rund 20 Personen teil, und zwar je ein Vertreter der meisten europäischen Länder (allerdings ad personam), Dr. Gille und Mrs. Midwinter der UNO Genf und einige tschechische Fachleute. Die zu behandelnden Themen waren:

1. *Soziale und wirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Ausbildung und Beschäftigung von Frauen (eingeführt von Dr. Wynnyczuk, Prag)*
2. *Der Einfluss der Berufstätigkeit der Frau auf die Familie (eingeführt von Frau Prof. Frantzen, Brüssel)*
3. *Auswirkungen der Berufstätigkeit von Müttern auf die wirtschaftliche und sozialpolitische Planung (eingeführt von Prof. Piotrowski, Warschau)*
4. *Neue Gedanken und Pläne im Hinblick auf die Bedürfnisse der arbeitenden Mütter und ihrer Kinder (eingeführt von Frau M.B. Sandlund, Schweden).*

Dazu kamen zwei Ergänzungsvoten, eines «Die berufstätige verheiratete Frau und ihre Familie» von Frau Dr. Olivera Buric, Belgrad, und «Familienpolitik als integrierender Bestandteil der Sozialpolitik» von Dr. Vergeiner, Prag.

Als Rapporteurin amtete Frau Dr. Viola Klein, England. Die Einführungsvorträge wie die Zusammenfassung der Tagung von Frau Dr. Klein sind in der Publikation enthalten. In erstaunlich vielen Fällen ergaben sich gleichgeartete Probleme heute in praktisch allen vertretenen Ländern, wie frühere Heiraten, kleinere Familien, vermehrte Industrialisierung und Urbanisierung (wenn auch in unterschiedlichem Tempo), gleiche Behandlung der Geschlechter. Die Gleichberechtigung scheint allgemein am weitesten fortgeschritten in Erziehung und Ausbildung; weniger ist sie es im Beruf und am wenigsten im Hause. Das Referat der Schwedin stellte in dieser Beziehung die weitgehendsten Forderungen – Schweden propagiert die Emanzipation von Vater und Mutter in der Familie bis zur absolut vollständigen Gleichstellung und Zusammenarbeit. Am Schluss des Berichtes findet sich noch ein Artikel von Frau Elizabeth Johnstone vom Internationalen Arbeitsamt, die selbst leider nicht an der Tagung teilnehmen konnte, über «Das Internationale Arbeitsamt und seine Sozialpolitik und Programmgestaltung für berufstätige Mütter». Im Anhang sind noch die Empfehlung 123 des BIT betreffend Beschäftigung von verheirateten berufstätigen Frauen mit Familienpflichten und eine Bibliographie, in der u. a. die Zürcher Mütterbefragung von Dr. Käthe Biske genannt wird, enthalten.

Wer sich irgendwie mit der Berufstätigkeit von Müttern und den damit verbundenen Bedürfnissen und Problemen zu beschäftigen hat, findet in diesem Bericht eine Fülle von Orientierungen und Erfahrungen aus Europa auf beiden Seiten des Vorhanges. E. F./BSF

### Frauen heute*

Noch ein Beitrag zur Situation der Frau von heute? Wenn wir jedoch dieses Buch einer erfahrenen, warmherzigen, verständnisvollen Frau gelesen haben, fragen wir uns nicht mehr, wozu es nötig sein könnte.

Aus ihrer langjährigen Arbeit für und mit Frauen, Müttern und Berufstätigen schöpfend findet Frau Nold, Leiterin des Bayrischen Mütterdienstes, die richtigen Worte für die grosse Veränderung im Leben der Frau von heute. Sie räumt mit veralteten Leitbildern auf, ohne den weiblichen Lebenstraum zu verdammen. – Ihr Buch ist bestimmt für Frauen jeden Alters, die hier ihre Probleme diskutiert finden, für die Ehemänner, die vielleicht ihre Frauen besser verstehen lernen, für die jungen Mädchen, die ihre Zukunft gestalten möchten.

Liselotte Nold versucht, sachlich und nüchtern den Weg zu finden, auf welchem sich die Frau am ehesten selbst verwirklichen kann. Wie steht es mit der Mädchenbildung? Zuerst sollen die Mädchen mit demselben Ernst wie die Knaben einen Weg zum Beruf wählen. Wenn behauptet wird, die Mädchen interessierten sich nicht für eine Berufsausbildung, so ist es viel mehr die Umgebung, die Eltern, die Art des Unterrichts, die sie davon abhalten. Hausfrauen- und Familienpflichten sind für ein Mädchen erst aktuell, wenn es unmittelbar davor steht, und nicht schon in der Volksschule, wo die als «Frauenschaffen» bezeichneten Unterrichtsfächer zwangsläufig zu einer Benachteiligung der Mädchen in den für eine berufliche Qualifikation entscheidenden Fächern führt. Dadurch besteht die Gefahr, dass keine der beiden Aufgaben, die vor dem Mädchen stehen, richtig ernst genommen werden: «die Berufsaufgabe nicht, weil sie natürlich heiraten wollen, und die Familienaufgabe nicht, weil sie noch nicht aktuell ist».

Wenn einmal die Heirat bevorsteht, ist allerdings die gründliche **«Umschulung»** auf den neuen Beruf der Hausfrau und Mutter dringend notwendig, wie bei jedem Falle eines Berufswechsels.

Die Alternative «Beruf **oder** Familie» besteht heute nicht mehr, da in Zukunft 97% aller Mädchen heiraten werden. Ueberholt ist das Leitbild der demütigen, «echt weiblichen» Hausfrau einerseits und dasjenige der aufopfernden, unverheirateten Krankenschwester und Fürsorgerin andererseits.

Der für den jungen Mann mehr oder weniger selbstverständliche **Lebensplan** fehlt noch vielen jungen Mädchen, es fehlt ein neues Verhältnis zu Arbeit und Beruf.

Indem die Autorin eine Planung für das ganze Leben fordert, nicht nur für die relativ kurze Zeit des eigentlichen Familienlebens, möchte sie auch den jungen Müttern helfen, die über das «pausenlose Gefordertsein» verzweifelt sind, sowie den älteren Müttern, denen die Hauptaufgabe des Kinder-Erziehens entgleitet.

Die Betonung legt Frau Nold auf die gute und möglichst lange Schulung für jedes Mädchen, auf eine **Berufsausbildung mit Abschluss,** da sie in jedem Falle einen Gewinn bedeutet.

Der demokratische Staat braucht gebildete Frauen und Männer, die Familienaufgabe verlangt Disziplin, Planung und Sachkenntnis.

Die Sorge um die nächste Generation ist Mann und Frau gemeinsam anvertraut. Wohl das Wesentlichste in Erziehung und Bildung ist die Fähigkeit, **Verantwortung** übernehmen zu können.

Wir haben hier nur einige wenige Ideen herausgegriffen, die uns wesentlich erscheinen. Die Autorin befasst sich auch intensiv mit der «dritten Lebensphase» der Frau, mit der heute noch grossen Gruppe der Alleinstehenden, mit der veränderten Situation des Mannes. Ihr Buch führt uns zuletzt in die Zukunft: in die optimale Partnerschaft von Mann und Frau. hsg/BSF

* Lieselotte Nold: Frauen heute, erschienen im Laetare Verlag, Nürnberg, 1967

## Wissenschaftlerinnen in der Bundesrepublik Deutschland

*(Fortsetzung von Seite 1)*

heren Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Ihre Institute «gehören weder dem Staat noch der Wirtschaft an und betreiben die wissenschaftliche Forschung in voller Freiheit und Unabhängigkeit». Rund 75 Prozent ihres Etats stammen von Bund und Ländern je zur Hälfte, der Rest von der Wirtschaft. Vom Staat erhielt die MPG 1967 169 Millionen und 1968 2111 Millionen DM. In 51 Instituten aus vielen Disziplinen waren 1967 von rund 5400 Beschäftigten 142 Direktoren und wissenschaftliche Mitglieder, 89 wissenschaftlicher Mittelbau und 1205 wissenschaftliche Assistenten. Leider konnte der Anteil der Frauen nicht genau ermittelt werden, doch dürfte er nicht allzu hoch liegen.

2. Eine weitere Selbstverwaltungseinrichtung ist die Deutsche Forschungsgemeinschaft e. V. (DFG), die ursprünglich auf die 1920 gegründete Notgemeinschaft, später Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, zurückgeht. Auf vielfältige Weise verwirklicht die DFG ihre Aufgaben als zentrale Organisation der Forschungsförderung, insbesondere durch finanzielle Unterstützung von Forschungsvorhaben, Vergabe von Ausbildungs- und Habilitationsstipendien, von Forschungsfreijahren, Beihilfen zum Besuch internationaler wissenschaftlicher Kongresse u. v. a.; dazu tritt die Förderung der Zusammenarbeit unter den Forschern im In- und Ausland. Die Mittel werden wie bei der MPG im wesentlichen von Bund und Ländern aufgebracht; sie betrugen 1967 135 Millionen und 1968 168 Millionen DM. Gefördert werden alle Wissensgebiete, doch liegt der Schwerpunkt klar bei den Naturwissenschaften. Weibliche Empfänger von Sachbeihilfen (in Klammer von Stipendien) waren 1967 auf dem Gebiet der Chemie 5 (3), der Biologie 9 (6), der Physik 2 (1), von Landwirtschaft und Gartenbau 2 (–). In der Geschäftsstelle der DFG sind in den 34 Referaten 6 Frauen an leitender Stelle.

3. Schliesslich sei noch erwähnt die 1949 gegründete «Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V.». Ihr Name hat nichts mit Frauen zu tun, sondern stammt von dem 1826 gestorbenen Münchener Physiker Josef Fraunhofer. Aus kleinen Anfängen entstanden, gehören ihr heute 14 Institute und wissenschaftlich-technische Einrichtungen an sowie eine Patentstelle und eine Dokumentationsstelle für Bautechnik; letztere wird seit Jahren tatkräftig und erfolgreich von einer Frau geleitet. Die Gesellschaft soll vom Bundesminister für wissenschaftliche Forschung zu einer grösseren Trägergesellschaft für Einrichtungen der angewandten Forschung ausgebaut werden und damit eine Brücke bilden zwischen der «zweckfreien» Grundlagenforschung und der industriellen Produktion.

Mit diesen Darlegungen ist zwar kein erschöpfender Gesamtüberblick, aber doch ein Einblick in die Möglichkeiten gegeben worden, die sich den Frauen für wissenschaftliche Betätigung vor allem im Bereich der Naturwissenschaften ausserhalb der Hochschulen in der BRD bieten. Wenn auch manches noch zu wünschen übrig bleibt, so ist die Situation im ganzen doch recht ermutigend.

**Kühlschrankfabrik** Imber AG

Haldenstr. 27 – Tel. (051) 33 13 17 – 8045 Zürich

**Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.**

## Sauerkraut, einmal anders

Das Sauerkraut, weitherum geschätzt, lässt sich nicht nur als Bestandteil einer winterlichen schmackhaften Bernerplatte, sondern noch zu vielen andern Gerichten verwenden, die den verwöhntesten Feinschmecker zu erfreuen vermögen. Dies wurde einem bei einem Sauerkraut-Gastmahl im Bären, im bernischen Dorf Biglen, recht verführerisch vorgeführt und dem Gaumen zugeführt. Eingeladen hatte die **Propagandazentrale für Erzeugnisse der Schweizerischen Landwirtschaft.** Als Geschäftsführer der Gemüse-Union hiess H. Meister die Geladenen willkommen, und Vizepräsident Berthoud von der Fachgruppe der Sauernkrautfabrikanten gab interessanten Aufschluss über den Werdegang vom Kabiskopf bis zum küchenfertigen Sauerkraut. Rund 800 Wagenladungen zu 10 Tonnen Einschneidekabis, d. h. 8 Millionen Kilo, werden Jahr um Jahr produziert und in rund drei Dutzend Sauerkrautfabriken verarbeitet. Als Kabisland ist das Gürbetal weitherum bekannt, doch auch in der Umgebung von Basel, im Rheintal, im Seeland und anderswo werden die zum Einschneiden geeigneten Sorten kultiviert. Die Fabrikation beginnt im August mit dem Frühkabis, der schon im September als erstes Sauerkraut in den Handel kommt. Das Angebot hat sich dank der Verpackung in den handlichen Kleinsäcken (Inhalt 500 und 750 g) weitgehend aus den Metzgereien in die Lebensmittelgeschäfte verlagert, während sich die Metzgereien mehr und mehr auf den Verkauf von gekochtem Sauerkraut mit den entsprechenden Fleischstücken spezialisieren. Die in Beuteln abgepackte Ware lässt sich an geeigneter Stelle während vier bis sechs Wochen lagern. Bei sorgfältiger Zubereitung im Dampfkochtopf bleibt das wertvolle Vitamin C sogar bis zu 70 Prozent erhalten. Durch die Bildung von Milchsäure wird das Sauerkraut besonders bekömmlich und findet deshalb auch einen Platz in der Diätküche. Im Handel ist es meist von September bis Ende März erhältlich und bringt in seinen vielfachen Zubereitungsarten viel Abwechslung auf den Tisch.

Eine vielseitige und reich illustrierte Broschüre «Sauerkraut – neu entdeckt» ist zum Selbstkostenpreis von Fr. 2.80 erhältlich bei der Schweiz. Propagandazentrale, Postfach, 8026 Zürich; bitte der Bestellung Marken beilegen. w.

# Frau und Beruf

*Zwei verwandte und oft verwechselte Berufsbilder:*

## die Psychiaterin die Psychotherapeutin

Die **Psychiaterin** hat ein Medizinstudium absolviert und sich hinterher in fünf Jahren Spezialisierung den FMH in Psychiatrie erworben. Ihre Tätigkeit übt sie in einer Psychiatrischen Klinik oder Anstalt aus, wo zur Hauptsache Geisteskranke interniert sind; in einer Poliklinik, die von Patienten ambulant aufgesucht wird; in der eigenen Privatpraxis. Nach der Diagnosestellung übernimmt sie vielfach selbst die Behandlung der Patienten. Diese besteht wesentlich aus regelmässigen ärztlichen Gesprächen mit den Patienten, häufig von einer medikamentösen Behandlung unterstützt.

In gewissen Fällen kann die Behandlung die Form einer ausführlichen **Psychotherapie** annehmen. Diese meint ein möglichst freies gedankliches und gefühlsmässiges Assoziieren in Gegenwart eines Fachmannes – wobei auch die Interpretation der Träume eine Rolle spielt – mit dem Ziel, verkümmerte oder verborgene persönliche Möglichkeiten zur eigenen Entfaltung zu bringen. Nicht jeder Psychiater kann aber eine Psychotherapie übernehmen. Dazu gehört eine entsprechende, zusätzliche Spezialisierung. Die Ausbildung verläuft in Form einer **Lehranalyse,** das heisst man unterwirft sich selbst einer Psychotherapie, bis man eines Tages in der Lage ist, zunächst unter Kontrolle eines erfahrenen Psychotherapeuten, selbst Patienten in Therapie zu nehmen. Eine Lehranalyse dauert durchschnittlich ca. drei Jahre, parallel dazu sind theoretische Kurse und Fallbesprechungen zu besuchen sowie eine bestimmte Anzahl von Psychotherapien unter Kontrolle zu führen, bis das Psychotherapeuten-Diplom erreicht ist. Dabei gibt es eine Reihe von verschiedenen Richtungen oder «Schulen», je nach deren Gründer (Freud, Jung, Szondi, Boss, Adler, usw.). Entsprechend variiert auch die Namengebung: Psychoanalyse im strengen Sinn nennt sich die Behandlung der Schule S. Freuds, Schicksalsanalyse diejenige L. Szondis, Daseinsanalyse nach M. Boss, usw.

Nicht nur Ärzte aber sind zu einer solchen psychotherapeutischen Spezialisierung zugelassen – obwohl der Titel von der Schweizerischen Aerztegesellschaft geschützt ist, d. h. vorläufig nur Aerzten vorbehalten ist –. Auch **Psychologen** können auf dem selben Weg das Diplom in einer der oben erwähnten Richtungen erlangen. Von ihrer Psychologieausbildung her aber kennen sie sich vorwiegend bei **neurotischen Patienten** aus, während der Psychiater ursprünglich vorwiegend von Geisteskranken seine Erfahrung hat. So lässt sich sagen, dass eine Art von sich ergänzender «Arbeitsaufteilung» in der Praxis stattfinden kann, wobei die Frage der Diagnose und Therapieindikation am besten durch ein Team von Psychiatern und Psychologen gelöst wird, wozu die Tendenz heutzutage immer stärker spürbar wird.

Neben der individuellen Psychotherapie gibt es auch die Form der Gruppentherapie, neben der Erwachsenenpsychotherapie die Kinderpsychotherapie. E. S./BSF

## Ein modernes Verjüngungsmittel: das «Altersturnen»

Die Probleme des Alterns machen zwar keine Schlagzeilen, sind jedoch nichtsdestoweniger von brennender Aktualität. Im Jahre 2000 wird es in der Schweiz eine Million von über 65jährigen Männern und Frauen geben (heute 650 000).

Alles, was das Leben des alten Menschen erleichtern kann, muss deshalb begrüsst werden. So ist unter anderem das Altersturnen eine Neuerung, die einem grossen Bedürfnis entspricht und hoffentlich bald auf das ganze Land übergreifen wird. Vor acht Jahren wurden erstmals in Zürich solche Kurse nach deutschem Vorbild durchgeführt.

Ältere Menschen sind vielfältigen grösseren und kleineren Übeln physischer und psychischer Art unterworfen. Mit 80 Jahren hat man an Frische eingebüsst und oft die Tendenz, sich abzusondern, alles fahren zu lassen und gleichgültig zu werden. Diese negative Einstellung wirkt sich auf den Körper sehr ungünstig aus. Das Altersturnen möchte dem betagten Menschen das Selbstbewusstsein zurückgeben und zugleich seiner Selbstisolierung entgegenwirken, indem in Gruppen geturnt wird. Die Kurse sind dem Lebensalter angepasst (Durchschnitt 75 bis 85 Jahre); vor allem werden die Gelenke systematisch und auf behutsame Art in Bewegung gehalten, um die Steifheit zu verhindern oder zu beheben. Die Übungen verlangen auch geistige Konzentration, denn das Gehirn bedarf ebenso der Anregung wie Muskeln und Gelenke. Auf Wirbelsäule und Knochen muss besondere Rücksicht genommen werden; plötzliche oder heftige Bewegungen können einen Bruch herbeiführen. Eine Spezialausbildung der Turnlehrer ist daher unerlässlich.

Am 26. Februar dieses Jahres trafen sich die für das Altersturnen verantwortlichen Instruktoren aus der ganzen Schweiz in der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen zu einem Fortbildungskurs. In ihre Kantone zurückgekehrt, unterrichteten sie ihrerseits diejenigen Gymnastiklehrer, welche die lokalen Altersturnkurse durchführen sollen. Die Fortbildungskurse von Magglingen standen unter der Leitung von M. L. Perrochon, Turninspektor des Kantons Waadt.

Wir freuen uns über die speziell angepasste Gymnastik für die im vorgerückten Alter stehenden Menschen.

Das Zusammensein mit Gleichaltrigen, die gemeinsame Anstrengung und nachherige fröhliche Entspannung sind die beste Medizin gegen Vereinsammung und Melancholie.

Ein Beispiel zur Nachahmung: Vor kurzem sammelte ein Autocar alle Teilnehmer an einen Altersturnkurs in Lausanne zu einem vergnügten Tagesausflug, der unter dem Zeichen der Lebensfreude und Entspannung stand. A.-M-J. hsg/BSF

## Berufstätige Frauen in alter Zeit

(NPA) Das Bild, das man sich von der Tätigkeit der Frau in der «guten alten Zeit» macht, ist bald umschrieben. Man glaubt, sie sei Hausfrau gewesen und hätte kaum andere Aufgaben zu erfüllen gehabt. Ja, immer wieder liest man, dass ihr Lebensweg bereits von ihrer Kindheit an darauf ausgerichtet wurde, einmal ihre Aufgabe als Gattin, Mutter und Hausfrau erfüllen zu können. Es stimmt, dass die meisten Frauen vergangener Zeiten der Weg gingen, den man ihnen vorschrieb. Aber nicht alle Frauen waren an ihre Haushaltpflichten gebunden. Viele von ihnen gingen schon im Mittelalter und früher einer Erwerbstätigkeit nach.

So waren Frauen seit eh und je in der Krankenpflege, als Lehrerin, Näherin, als Wasch- und Putzfrau, oft auch als Schauspielerin tätig. Schon im Mittelalter wurden Frauen in Handwerkerzünfte aufgenommen. Sie organisierten sich zum Beispiel in Zünften für Näherinnen und Wollweberinnen. Aber auch in den Zünften der Bäkker, Gerber und Kürschner waren Frauen tätig. Sie fanden Arbeit in Druckereien und im Kleinhandel. Viel grösser als heute war beispielsweise im letzten Jahrhundert die Zahl der Heimarbeiterinnen.

Seit dem letzten Jahrhundert wurden immer mehr Frauen in den öffentlichen Diensten angestellt. So konnte man in den siebziger Jahren in Paris weibliche Kondukteure in den Omnibussen antreffen. Sie waren in Tabakfabriken, in Grossmetzgereien, in Wäschereien, Textilfabriken, Färbereien, in Lebensmittelgeschäften und selbstverständlich in der Gastwirtschaft tätig.

Besonders schwierig war es für die Frauen allerdings, in den intellektuellen Berufen Fuss zu fassen. Die ersten weiblichen Studenten, die vor etwa achtzig Jahren auf die Universitäten gingen, wurden nicht wenig angestaunt, selbst bei uns in der Schweiz, wo die Frauen früher als in vielen anderen Ländern studieren durften. Und wenn sie allen Schwierigkeiten getrotzt und ihr Studium erfolgreich abgeschlossen hatten, war es für sie nicht leicht, eine Anstellung oder eine angemessene Berufstätigkeit zu finden. Vorerst wurden der Frau viele Erwerbsmöglichkeiten vorenthalten. So brauchte es harte Kämpfe, ehe die Frau im Berufsleben die Achtung und Wertschätzung erfuhr, die sie verdient und die heute selbstverständlich ist. Es wäre indessen falsch zu glauben, die Frau hätte in früheren Jahrhunderten nichts als ihr Haus gehütet. *Ellen Zaugg*

### Frauenarbeit in Beruf und Haushalt

(BSF) Vor uns liegt in bescheidenem grauen Gewand eine rund 140 Seiten starke Broschüre, die eine wahre Fundgrube bedeutet für alle, die sich mit den verschiedensten Problemen der Frauenarbeit befassen, die aber eigentlich auch jeder Frau, deren Interessen ein wenig über den Kreis der Familie hinaus zielen, zum Studium empfohlen werden kann. Es ist Heft 68 der Schriftenreihe «Statistik der Stadt Zürich», betitelt «Frauenarbeit in Beruf und Haushalt». 1962 hatte das Statistische Amt der Stadt Zürich in Heft 66 die sehr interessante Studie von Dr. Käthe Biske veröffentlicht «Statistik der Frauenarbeit – Entwicklung in der Stadt Zürich und in der Schweiz». Diese Arbeit hatte sich als so wertvoll erwiesen, dass die «Stiftung für Erforschung der Frauenarbeit» (die neben andern Stiftungen aus dem Reingewinn der Saffa 1958 errichtet worden war) die Verfasserin beauftragte, die Studie unter Verwendung des neuen Zahlenmaterials von der Volkszählung 1960 und dere Betriebszählung 1965 zu überarbeiten. Bereits konnten in Heft 3 und 4, 1967, und Heft 2, 1968, der «Zürcher Statistischen Nachrichten» einzelne Teile dieser umfangreichen Neubearbeitung veröffentlicht werden. Nun liegt die ganze grosse Arbeit in einem Band vor uns, zur Freude der obgenannten Stiftung und bestimmt auch zahlreicher weiterer Frauenkreise.

Unter dem Titel «Allgemeine Bedeutung der weiblichen Berufstätigkeit in der Schweiz» wird die Frauenarbeit von den verschiedensten Seiten beleuchtet und immer wieder in geschickter Weise statistisch belegt, auch den Verhältnissen früherer Jahre gegenübergestellt, so z. B. ihre zahlenmässige Entwicklung, die Umschichtung der Frauenarbeit nach Erwerbsklassen usw. Interessant ist auch die Zusammenstellung über den Anteil der Frauenarbeit in verschiedenen Städten, in den Kantonen. Eine Menge Angaben über die arbeitenden Frauen erregen unsere Aufmerksamkeit, so z. B. ihr Zivilstand, ihre Schulbildung, ihr Alter, der Altersaufbau in verschiedenen Berufen und Berufsgruppen, die Art der Erwerbstätigkeit, die Teilzeitarbeit, Mütterarbeit, Stellung im Beruf, Berufstreue und Berufswechsel usw.

In einem zweiten Teil werden die gleichen Angaben für die Stadt Zürich gemacht, und am Schluss der Broschüre finden wir die wesentlichen statistischen Tabellen über die Frauenarbeit, d. h. die Resultate der Volkszählung 1960 und der Betriebszählung 1965, auch wieder gesondert für die ganze Schweiz und für die Stadt Zürich. Eine Unsumme von theoretischen Ueberlegungen und praktischer, genauester Arbeit steckt hinter diesem für uns so interessanten und wertvollen Werk, für das wir Frau Dr. Käthe Johannes-Biske sehr herzlich danken.

Die Broschüre kann im Buchhandel bezogen werden oder auch beim Herausgeber: Statistisches Amt der Stadt Zürich, Napfgasse 6, 8001 Zürich, Tel. 051/ 34 87 20. N. Br.

### Die Psychologie der neuen Frau

Der Büchermarkt wird von Ehebüchern überschwemmt. Darunter sind gute und schlechte, aber praktisch alle stellen die sexuelle Beziehung der Ehepartner in den Mittelpunkt. Es mag in vielen Fällen die vordergründige Spekulation auf finanziellen Erfolg der Grund dafür sein, doch gibt es sicher auch viele Autoren, die der ehrlichen Ueberzeugung sind, nur daran kranke nach der Enttabuisierung der Sexualität die moderne Ehe. Das ist sicher ein wichtiger Aspekt des ganzen Problemkomplexes, jedoch nur einer von vielen. Ein anderer, sicher wichtigerer Aspekt ist die neue Frau, die unser Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Frau hat begonnen, sich auf sich selber zu besinnen. Sie will nicht mehr nur Objekt und Attribut sein, sie will sich als Subjekt akzeptiert und ernstgenommen wissen. Sie hat ihre Persönlichkeit entdeckt und wacht nun oft ängstlich darüber, dass niemand sie antaste und verletze. Sie glaubt oft, in unserer immer noch vorwiegend von Männern bestimmten Gesellschaft ihren geistigen Potenzen am meisten Achtung verschaffen zu können, wenn sie es möglichst den Männern gleichtun und im öffentlichen Leben ihren Mann stellt. Dies ist eine sehr oberflächliche Skizze der modernen Frau. Sie nimmt deutliche Gestalt an im Buch «Frauenprobleme – Eheprobleme» von Jolande Jacobi, das im Rascher-Verlag, Zürich, erschienen ist. Die bekannte Zürcher Psychologin analysiert Stellung und Bild der heutigen Frau und die daraus erwachsenden Probleme gründlich. Die Folgen, die ihre völlig veränderte Position in der Gesellschaft, im Berufsleben, in ihrer Behung zum Mann und zu sich selbst hat, stellen die Frau und ebenso den Mann, der mit ihr arbeiten, mit ihr zusammenleben muss, vor viele noch ungelöste Probleme. Diese diskutiert die Autorin, diesen versucht sie auf den Grund zu kommen. Sie schlägt Lösungen vor, die die Früchte langjähriger Erfahrung in einer ausgedehnten psychologischen Praxis und einer vielfältigen Lektüre sind. Ihre Antworten kommen dem Kern der zwiespältigen Situation der Frau – und damit auch der Ehe – unseres Jahrhunderts viel näher als alle aufklärenden Abhandlung über sexuelle Partnerschaft. Die Krise unserer Gesellschaft ist nämlich vor allen Dingen eine psychologische. Sie ist entstanden durch eine massive Verschiebung der Akzente, die uns unsicher macht und unsere überlieferten Werturteile über den Haufen wirft. Viele Ansichten, die die Verfasserin äussert, haben persönlichen Charakter und sind damit diskutabel. Sie weiss es aber und will es so. Sie akzeptiert eine Diskussion, die ihre Argumente auslösen werden. Sie weiss auch, dass sie das Rezept weder für ein glückliches Frauenleben noch für ein glückliches Eheleben gefunden hat, da es eben ein solches nicht gibt. Auch darin unterscheidet sich ihr Buch angenehm von vielen «Kochbüchern der Liebe». *O. P.*

## Liebe Abonnentin!

**Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.**

**Verlag und Redaktion**
**Schweizer Frauenblatt, Winterthur**

**Bitte hier ausschneiden**

**und an den Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», 8401 Winterthur, Postfach 210, zu senden.**

**Name** _____

**genaue Adresse** _____

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 9. Januar 1970

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

**Es gibt nur eine Macht,**
**die die Welt zu bewegen vermag:**
**Die Liebe.**
**An Weihnachten nahm sie Wohnung**
**unter uns.**
**Die Losung des neuen Jahres:**
**Sie immer wieder neu zu leben versuchen.**

## Vier Prozent

Aus einer Ansprache von Regierungsrat Dr. med. Urs Bürgi, Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Zürich, an der 62. Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge in Horgen:

Ich möchte Sie aber auch darin bestärken, den Mut zum weitern Einsatz nicht zu verlieren, auch wenn vieles zurzeit noch unlösbar erscheint; unter anderem eben deshalb, weil es einfach noch zu wenig sind, um alles zu bewältigen. Aber gerade auf das Beispiel dieser wenigen kommt es heute an. In unserer pluralistischen Zeit, in der Ueberzeugungen mehr und mehr schwinden, ist unser Staat auf Bürger und Bürgerinnen angewiesen, die aus wirklichen Ueberzeugungen leben und handeln und die gewillt sind, sich kompromisslos in den Dienst der hilfsbedürftigen Mitmenschen zu stellen. Schliesslich entspricht dies ja auch einer christlichen Tradition, die hochzuhalten wir im Grunde genommen alle verpflichtet sind.

Die Welt wird nicht durch die Bequemen, durch die Theoretiker oder durch die Gleichgültigen verändert, wohl aber durch die «Partisanen». Und jeder gut geschulte Partisane weiss, dass 4 Prozent genügen, um die andern 96 Prozent unruhig zu machen. Dazu möchte ich noch ein Wort von Manfred Hausmann aus dem Buche «Hinter den Dingen» zitieren:

«In der blossen Tatsache, dass sie (diese 4 Prozent) unter uns leben, liegt etwas Tröstliches und Hoffnungsvolles. Sie sind es, von denen die Welt angehalten wird, den Hungernden zu helfen, sie sind es, die begriffen haben, dass die reichen und mächtigen Länder eine Verantwortung für die Schwachen haben, nicht, um sie vor dem Kommunismus oder vor dem Kapitalismus zu bewahren, sondern um der Menschen willen; sie sind es, die noch wissen, was da ist: Achtung und Ehrfurcht vor etwas Bedeutendem; sie sind es, die nicht aufhören, auch im verkommensten Menschen den Bruder zu sehen; sie sind es, die unbeirrbar auf verlorenem Posten ausharren: in den Strassen der Asozialen, auf einer Missions- und Krankenstation im Urwald, bei den scheinbar bis zur Unmenschlichkeit Verkrüppelten und Verblödeten, in der Unauffälligkeit eines abseitigen Amtes, inmitten einer erstorbenen Gemeinde, in der eisigen Einsamkeit des Nachsinnens über die Ruhelosigkeit des Menschenherzens, über das Rätsel des Bösen und über den Sinn des Daseins. Es entspricht einfach nicht der Wahrheit, dass die starken Männer des Tages die Zukunft herauführen. Noch immer waren die Leidenden die eigentlichen Beweger der Welt. Denn alles Grosse hat seine Wurzel im Schmerz.»

## Gesundheit — ein weit gespannter Begriff

Für die Erhaltung unserer Gesundheit sind zahlreichere Gebiete zu betrachten, als man gewöhnlich annimmt. Dies ging klar aus dem von Dr. med. Gilgen geleiteten Podiumsgespräch hervor, welches am 23. Oktober im Stadthof 11 in Zürich stattfand. Musik und Tanz bildeten einen frohen Auftakt zur Diskussion am runden Tisch. Regierungsrat Dr. Bürgi erläuterte die Bedeutung einer positiven Gesundheitspolitik. Neben der ständigen Überwachung der Arzneimittel werden durch gezielte Aktionen gefährliche Lebensgewohnheiten wie das Rauchen bekämpft. Die Wichtigkeit des aktiven Sportes wird heute immer deutlicher erkannt, wie Dr. C. Schneiter als Sportslehrer an der ETH hervorhob. Daraufhin wies Herr Ganz als Gemeindepräsident in Bülach auf die Verpflichtung der Öffentlichkeit hin, genügend Sportanlagen und Lokale für das Gemeinschaftsleben zu erstellen. Nationalrat Sauser beleuchtete das Problem der Gesunderhaltung aus der Verantwortung eines Personalchefs in der Wirtschaft. Dazu illustrierte Herr Hauser als Sekretär der VPOD die mannigfachen Aufgaben, welche sich den Gewerkschaften auf dem Gebiet der Unfallverhütung stellen. Frau Ketterer aus Winterthur vertrat als einzige Frau den Einfluss der Mütter. Da der Missbrauch von Schlaf- und Schmerztabletten vor allem die Frauen betrifft, zeigte sie, wie im Kreise der Familie das Bedürfnis nach Anerkennung und Liebe gepflegt werden muss. Die Lebensbewältigung ist heute schwerer geworden, und viele Menschen leben in einer anhaltend nervösen Spannung. Die Pflege eines guten Zusammenlebens im kleinen Kreis ist daher besonders wichtig. Die Zuhörer wurden durch diese verschiedenen Voten ermuntert zur gesunden Lebensführung. Daneben waren sie ein Aufruf an alle Zuhörer, den Einsatz für das Gesamtwohl zu verstärken. ETS

**Redaktionsschluss**
**der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes:**
24. Januar 1970

**Redaktion dieser Seite:**
**Else Schönthal-Stauffer**
**Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96**

## Sind sie vorbereitet?

«Wir stehen am Beginn des Weltraumzeitalters, und viele unserer Kinder scheinen schon hinausgeschleudert zu sein auf eine eigene Reise ins Jenseits der Milchstrasse; ihre langen Haare flattern im fernen unbekannten Wind, ihre Stimmen werden immer undeutlicher, sie sind kaum noch zu verstehen. So als ob Gras durch Beton wüchse, haben sie uns wie nie zuvor bewusst gemacht, welche Kraft im Wandel steckt.

Die Jugend von heute tritt das Erbe all unserer Pläne für soziale Gesundheit und Fortschritt an. Es ist die Generation, für die wir Cholera und Pocken besiegt haben, Poliomyelitis und Tuberkulose, Armut und Siechtum. Theoretisch sollten sie uns dankbar sein; viele von ihnen jedoch scheinen sich abgewandt zu haben wie beim Hören nach weit entfernter Musik. Sie laufen dem Rattenfänger von Hameln nach und lassen uns verwirrt in unseren Wohlstands-Bürgerhäusern zurück. Sie haben sich auf die Suche nach etwas anderem begeben, und es ist eigenartig, dass sie alle die gleichen Landkarten und Wegzeichen verwenden. Ihr Suchen enthält aktive und passive Elemente, einen heftigen, äusserlich gewordenen Aspekt und gleichzeitig eine Verinnerlichung, eine nahezu östliche Befangenheit der eigenen Identität gegenüber. Es handelt sich um eine neue Art der Reise in eine neue Welt, und die Erfahrung früherer Generationen bietet ebensowenig Hilfe wie es die Legenden des Mittelalters für Christoph Columbus waren.» Diese Feststellung John Taylor's (in «Welt-Gesundheit», Juli/August 1969) mag vor allem aus amerikanischer Sicht geschrieben worden sein, das Problem stellt sich aber in mehr oder minder akuter Form für alle Länder.

Es ist schwierig für den Heranwachsenden von heute, sich in die bestehende Gesellschaft einzugliedern und sich in all den ideologischen und materiellen Angeboten zurechtzufinden. Er experimentiert und sucht. Er sucht seine eigene Identität, er probiert neue Lösungen für brennende Aufgaben städtischen Lebens, er sucht nach neuen Moralbegriffen. Jeder Mensch muss selber erwachsen werden, keiner kann das für den andern tun, aber angesichts der sich rasch verändernden Welt müssen die Kinder bewusster und gezielter, als es früher notwendig war, auf das Leben von morgen vorbereitet werden, damit sie sich nicht auf Experimente der Verzweiflung einlassen müssen, von denen sie vielleicht dauernde Schäden an Leib und Seele davontragen, und nicht ihre Zeit und Kraft unnütz vertun, die sie doch für den Aufbau einer besseren Welt einsetzen möchten und sollten. Vertechnisierung des Lebens, Luft-, Wasser-, Bodenverunreinigung, Zivilisationskrankheiten, Suchtgefahren, Hunger, Wettrüsten, soziale und politische Unrast, das sind einige Stichworte, die auf die Probleme hinweisen, vor die sich die heranwachsende Generation gestellt sieht und zu deren Lösung nicht technisches Wissen und Können, sondern ebensosehr soziales Verhalten, das heisst Rücksicht und Selbstbeherrschung, nötig sind. Es zeigt sich immer deutlicher, dass Schulwissen nicht die Hauptsache ist. Das Missverhältnis zwischen technischen Möglichkeiten und der «geisitg-seelischen Unterentwicklung» des Menschen wird immer grösser.

Sind unsere Kinder vorbereitet, ihren Weg durch flimmernde Irrlichter und blendende Scheinwerfer zum stetig brennenden Licht ihrer Bestimmung zu finden?

Nach E. T.

## Die Herausforderung

Was würden Sie einem Jugendlichen antworten, der Sie fragt: «Warum soll ich nicht Hasch nehmen? Warum nicht ab und zu high gehen? Vielleicht öffnet mir LSD neue Türen zu mir selbst. Die Reise ins Geheimnis ist fantastisch. Musikrausch und Farbvisionen inspirieren künstlerisch. Wenn es kein Gestern und kein Morgen mehr gibt, wenn das Gefühl von Ewigkeit naherückt, wenn jeder Dreckfleck hundert Assoziationen weckt, wenn du ahnst, was für ein Genie eigentlich in dir steckt – Mensch, dann fühlst du dich wie der Astronaut, der aussteigt von dieser kleinen Erde. In neue Dimensionen vorstossen! Warum soll ich nicht mit ein bisschen Marihuana, Heroin, Meskalin oder irgend einem Gemisch nachhelfen, mich selbst zu finden? Ist denn Bewusstseinsveränderung verwerflich?»

Falls Sie klugerweise schweigen, wird er Sie einladen: «Kommen Sie mal mit auf die Reise. Das könnte Ihnen bekömmlich sein.»

Fragende Jugendliche haben ein instinktives Gespür für hintergründige Gedanken. «Aha, Sie wollen sich keine Blössen geben? Haben Sie Angst vor Ihrer erotischen Phantasie und Ihren eigenen Trieben? Dann müssen Sie lernen, Tabus abzubauen. Aber das kann natürlich nur, wer den Mut zu sich selbst hat. Nur wer wahr sein will, kann Masken ablegen. Aber wer weiss schon, mit wieviel falschen Karten der Heuchelei, des Prestiges, der Geltung und Macht die Menschen spielen?»

«Oi, oi, Sie gehn mit Worten um als wie ...» Aber der rennt Ihnen geistig schon davon.

**Was zählt bei uns?**

«Leistung, Erfolg, Managertum, Geld, Geschäft, Absicherung. Das machen wir nicht mehr mit. Aussteigen! Es gibt nur eins: kompromisslos aussteigen aus dem Konsumzwang. Heraus aus der Manipulation. Weg vom System.

Welches ist die empfindlichste Stelle unseres wirtschaftlich-sozialen Gefüges? Der Konsum. Wir sind Abstinenten des heutigen Konsumtotalitarismus. Der einzige Konsum, der sich begründen lässt, ist der Konsum von Halluzinationsdrogen. Psychodelische Mittel lösen den Menschen aus Zwang und Hemmung. Sie befreien von fixen Ideen, Gedankensystemen und eindressierten Wertvorstellungen. Ein schöpferisch freier Mensch werden! Toleranz leben und jedem Individuum wirklich seine eigene Lebensweise zugestehen, das ist unser Ziel.» Etwas ungeübter als Heiner Gautschis Fragestellungen suchen Sie nach dem günstigen Einstieg: «Na, wo kämen wir hin, wenn jeder? ... Was habt ihr nur für Begriffe von Freiheit, Toleranz, Arbeit, Leben, Mitmenschen?»

«Eben andere als ihr. Die euren haben wir jahrelang wehrlos auf der Schulbank geschluckt. Nur manchmal haben wir uns instinktiv empört. Beispielsweise, wenn man nach der Zeitungslektüre vom Massenmord von Biafra kommentarlos zur Gedicht-Interpretation von Hölderlin überging. Oder wenn vom Geschichtsunterricht nichts als eine orgastische Selbstvergötterung unserer «beispielhaften Demokratie» übrigblieb. Ober wenn man von tausend Dingen faselte, nur nicht von unserer Ungerechtigkeit gegen die Schwarzen, von unserer Ausbeutung der Dritten Welt, von der bevorstehenden Welthungerskatastrophe, von unserer wahnwitzig-kriegerischen Rüstung auf eine nukleare oder biochemische Zerstörung hin, von ... ach, lassen wir das.»

Sie widersprechen nicht mehr. Nur noch in Gedanken leisten Sie Widerstand:

**Welche Illusionen!**

«Es ist Flucht in eine Scheinwelt für ein paar Stunden. Trügerische Selbstverwirklichung. Der Alkoholiker, der sich vollaufen lässt, vergisst auch seine Geldsorgen und Eheschwierigkeiten und meint, die Probleme gelöst zu haben. Es gibt doch im Rausch nichts Uebernatürliches. Die Dinge werden nur verzerrt und übertrieben. Schrillt nicht die Glocke der Realität mahnend durch alle Räusche?» Im euphorischen Redeschwall dreht der andere weiter:

«Wie lange schon klagen wir diese Realität an: den Materialismus, die Gewalt, die Fragwürdigkeit unseres Systems. Wir schreien nach neuen Daseinsinterpretationen. Wir fordern neue Bildungskonzeptionen. Wir sind Sprecher einer schweigenden jungen Generation. In diesem Trümmerfeld unserer bürgerlichen Zivilisation haben wir bis jetzt nur zwei Lösungen gefunden: Aggression oder Rausch. Protest, Rebellion und Krawall sind die Rückseite unserer Medaille. Aber diese Opposition führt zu nichts. Man will uns nicht hören. Man nimmt uns nicht ernst. Jetzt steigen wir aus, aus der sterilen Gesellschaft. Anstelle der arterienverkalkten Demokratie erfahren wir im Happening auf neue Weise die Gemeinschaft. Ihr nennt es Wirklichkeitsflucht, wenn wir das Rauschgift als wie ein Sakrament verehren. Aber da diese Welt den Menschen leer lässt, suchen wir über die psychodelischen Erlebnisse einen neuen Lebensstil. Die heutige Welt muss zerbrechen, da in ihr nur der Wert der wirtschaftlichen Sicherung zählt.»

Spätestens hier, denke ich, geben Sie das Gespräch mit diesem jugendlichen Rauschgift-Fan auf. Das sind doch nur Ergüsse eines gesellschaftlichen Randgängers. Extreme Ansichten. Abstruse Ideen. Soll man auf die Meinung einiger Psychopathen eingehen? Aber bleiben wir ihm doch geneigt:

«Ihr wollt uns nicht anhören. Ihr macht in Empörung wegen einem Kilo Haschisch, wegen ein paar Marihuana-Zigaretten oder wegen ein paar aufgefundenen Heroin-Spritzen. Ihr wollt euch nicht unseren Fragen stellen, die hinter dem Rauschmittel-Konsum liegen. Ihr deklariert uns als asozial, dekadent, kriminell. Natürlich sind einige der unsrigen angeschlagen. Bei euch natürlich nicht. Ihr schreibt gescheite Analysen über Rauschgiftsucht Jugendlicher, redet von Ich-Verlust, Identitätskrise, von moralischer Gefährdung, von mangelnden Wertbezügen, Kriminalität, süchtigem Abbauprozess, Suicidgefahr und ähnlichem. Aber von der eigentlichen Krankheit redet ihr nicht: von der gesellschaftlichen Betäubung, von der geistigen Lethargie, von der Sattheit und der vorzeitigen Senilität, vom Industriestaat, in dem wir entmenschlichen, geistig verkümmern, seelisch absterben.»

«Wir sind ja nur ein Barometer des gesamten soziokulturellen Prozesses», fährt der andere fort. «Um im überzüchteten Wohlstand nicht ganz zu krepieren, haben wir die Schleichwege ins Innere der Dinge gefunden. Wir ziehen uns in die innere Emigration zurück. Haben Sie uns etwas Besseres anzubieten? Wir suchen nach den tieferen Zusammenhängen. Haben Sie uns eine Alternativ-Lösung zu offerieren – aber nicht in gelernten Bibelsprüchen, sondern etwas, das uns begeistert? Welche Höhenluft empfehlen Sie uns in diesem ozonarmen Klima der modernen Zivilisation? Geben Sie uns etwas, wofür sich Hingabe lohnt. Wissen Sie uns Ziele zu setzen, die uns Berauschung geben, uns Ergriffensein schenken? Antworten Sie mir!»

**Bemühen wir uns um Antworten?**

«Erst wenn Sie mir meine Fragen beantworten, gestehe ich Ihnen zu, mir mein Hasch wegzunehmen. Nur wenn die Gesellschaft ernsthaft anfängt, das Vakuum geistig zu füllen, werde ich zum aktiven Bekämpfer der Rauschmittel. Denn natürlich sehe ich auch die Zusammenhänge von Angst, Langeweile, Haltlosigkeit, Sucht und Kriminalität.»

Das kaufe ich ihm nicht ab als bare Münze. So ernst ist er wohl nicht zu nehmen. Aber wie soll ich ihn widerlegen? Wir müssten also, statt bei den Jugendlichen bei uns Erwachsenen beginnen.

«Entschuldigen Sie, ich werde müde, die Wirkung ist bald vorbei. Leider habe ich keinen Joint mehr. Könnten Sie mir nicht ein Kanabbis-Kraut verschaffen? Ohne ‚Stoff' habe ich Mühe, in Kontakt zu kommen und mich auszudrücken ... Ob ich mal aufhören werde? Ja, vielleicht morgen. Nein, nicht morgen schon. Vielleicht übermorgen oder nächste Woche ...»

Gekürzt nach W. Fritschi

## Verschiedenes

**Pro Juventute**

Im Berichtsjahr standen im Zentralsekretariat sowie in den Bezirken die Aufgaben für das **Kind im Schulalter, für das benachteiligte Kind und die Familie** im Vordergrund der Tätigkeit.

Im Sektor **Elternbildung** wurde grosses Gewicht auf die Ausbildung von Elterngruppenleitern gelegt. **Gesundheitserziehung:** Als Ergänzung zum gleichnamigen Handbuch wurden Arbeitseinheiten für Unter-, Mittel- und Oberstufe der Volksschule zum Thema «Suchtgefahren» geschaffen. Die **Zahnhygiene-Aktion** «Gesunde Zähne» erreichte 170 000 Kinder in 16 Kantonen.

Im **Pro Juventute-Feriendorf** im Tessin verbrachten 447 Familien ihre Ferien. Die **Berghilfe** vermittelte an 20 Bergschulen notwendiges Schulmaterial. Weiter erhielten Bergschulen 230 Paar Ski und 85 000 Kilo Aepfel.

**Mütterberatung, Schulung und Hilfe** ist eine der übrigen vordringlichen Aufgaben. Verschiedenartige **Hilfe für schulentlassene Jugend** wurde geleistet im **Stipendienwesen,** im **Ausbildungswerk für junge Auslandschweizer,** während die **«Aktion 7»,** die **Operation Fensterladen** und die **Praktikantenhilfe** die Jugend in Hilfsaktionen unmittelbar einbezieht.

Liesse sich für diese Altersstufe nicht noch ein übriges tun? Erwachsenenschulung, Thema: Lebensbewältigung?

*

Der Schweizer führt sich im Durchschnitt jedes Jahr 10,28 Liter reinen Alkohol, 121 Stumpen, 3093 Zigaretten und 222 Gramm Pfeifentabak zu Gemüte. Wieviele Tabletten er schluckt, um seine verschiedenen Leiden zu kurieren, ist nicht bekannt. 1955 waren es 30 Stück im Jahr.

**Weiche und harte Suchtmittel**

Für sogenannte weiche Suchtmittel – Haschisch, Marihuana, LSD – besteht viel Nachsichtigkeit in den Ländern, wo sie heimisch sind, so wie bei uns für den Alkohol. Man sagt, das sei ein mildes Laster im Vergleich zu unserem Alkohol. Die Sucht sei nicht so schlimm, und deren Anhänger seien nette, etwas schwatzhafte Menschen. Demgegenüber fasst die Weltgesundheits-Organisation ihre Untersuchungen wie folgt zusammen: «Der fortgesetzte Gebrauch der sogenannten weichen Suchtmittel führt zur Vernachlässigung der Arbeit, der Selbsterziehung und der sozialen Verantwortung und endet leicht im Verfall an die harten Suchtmittel».

**Haschisch ist nicht Heroin**

In England fordert der sogenannte Wootton-Bericht vom Parlament eine Revision der bestehenden Gesetzgebung betreffend die Rauschgifte. Der Grund liegt darin, dass das Gesetz heute den Verkauf von Haschisch und Marihuana mit den gleichen Strafen ahndet wie denjenigen zum Beispiel von Heroin. Der Bericht lässt sich zusammenfassen in den Slogan: «Haschisch ist nicht Heroin.» So unerwünscht der Genuss von Haschisch an sich auch sei, erklärt Baronin Barbara Wootton, Mitglied des Oberhauses, dürfe man nicht ausser acht lassen, dass ein Haschisch-Rausch äusserlich weniger zutage trete als ein Alkohol-Rausch; Heroin dagegen stelle ein rasch wirkendes, höchst gefährliches Rauschgift dar, das in vielen Staaten nicht einmal als Arzneimittel zugelassen werde.

In einem Artikel des «Science Journal» (London) stellt Baronin Wootton den «neuen Rauschgiften» – Haschisch und Marihuana – die «alten» gegenüber: die in England «von Jahr zu Jahr steigende Zahl von Todesfällen infolge Lungenkrebs, Opfer des Tabaks, sowie die rund 300 000 Männer und Frauen, die hoffnungslos dem Alkoholabusus verfallen sind». SAS

# VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine:
E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 23 73 42

## Aus der Tätigkeit des Verbandes

Unsere Verbandspräsidentin wurde im September vorigen Jahres vom **Deutschen Hausfrauenbund** Freiburg in sehr freundlicher Weise zur Eröffnung der Ausstellung **Schalten und Walten der Hausfrau** eingeladen.

Aus dem bunten Strauss der Eröffnungsreden seien vor allem die Ausführungen der Präsidentin des Deutschen Hausfrauenbundes erwähnt. Nach überaus herzlichen Grussworten sprach Frau **Erika Luther** zwar nur skizzenhaft aber sehr interessant, von den Aufgaben des DHB:

Der Deutsche Hausfrauen-Bund als Berufsorganisation der Hausfrau setzt sich ein für die Rechte und Anliegen der voll im Haushalt beschäftigten Frauen und der erwerbstätigen Hausfrauen.

Wir haben zwar kein Lobby in Bonn, aber mit Gesprächen und Briefen an die Bundestagsabgeordneten, mit Eingaben und Anträgen an Bundesministerien, mit Presseinformationen und mit unserer Vertretung in den Verbraucherausschüssen der Ministerien haben wir doch schon manchen Erfolg erzielen können, vor allem in bezug auf die Verbraucher-Schutzgesetze, bei denen wir nicht unmassgeblich mitarbeiten, z. B. beim Lebensmittelgesetz, beim Pflanzenschutzgesetz, beim Textilkennzeichnungsgesetz, beim Gesetz über das Mess- und Eichwesen, um nur einige zu nennen.

5 Aufgabengebiete – 5 Problemkreise sind es, die die Arbeit des DHB in erster Linie bestimmen. Zunächst die hauswirtschaftliche Berufsausbildung, die der DHB in ihren Grundkenntnissen am liebsten schon in der Schule, und zwar in allen Schulen für Mädchen und Jungen, verwirklicht sehen möchte, und um die er sich vom Lehrling bis zur Hauswirtschaftsmeisterin selbst intensiv bemüht.

Dann sind es die vielfältigen Familienfragen, die es in gesellschaftspolitischer, in sozialer und rechtlicher Hinsicht mit zu beeinflussen und zu lösen gilt.

Im Augenblick ist unser vordringliches Bemühen auf die Hausfrauen-Rente gerichtet, denn obwohl der Beruf «Hausfrau» offiziell anerkannt ist und dem Grundsatz der Gleichstellung der Arbeit der Hausfrau mit der Erwerbstätigkeit des Mannes im Familienrecht und im Steuerrecht auch bereits Rechnung getragen wurde, im Familienrecht durch die Zugewinngemeinschaft und im Steuerrecht durch die Einführung des Splittingverfahrens, bleibt in der Sozialversicherung die berufliche Tätigkeit der Frau im Haushalt noch immer unberücksichtigt. Wir sind der Meinung, dass auch hier das Splittingverfahren eingeführt werden müsste.

Die Rentenberechtigung durch die vom Ehemann entrichteten Beiträge müsste für beide Ehepartner gleich sein – auch nach dem Tode des einen oder des anderen oder im Falle einer Scheidung.

Für die jungen Frauen, die heiraten wollen, setzte sich der DHB für eine Erleichterung der Weiterversicherung ein, die entweder durch Kürzung der Vorversicherungszeit oder durch Anerkennung der Zeit der Unabkömmlichkeit im Haushalt als Ersatzzeit angerechnet werden soll.

Menschliche Kontakte zu schliessen und zu fördern versucht der Deutsche Hausfrauenbund nicht nur in seinen eigenen Reihen. In seinem Arbeitsausschuss für Auslandskontakte ist es ihm bisher schon gelungen, mit 14 europäischen und überseeischen Ländern und jetzt erstmals auch zwei Ostblockländern – Polen und Russland – in enge Verbindung zu treten und gemeinsam interessierende Fragen zu diskutieren, die in einem alle 4 Jahre stattfindenden internationalen Frauenkongress – den der DHB mit seiner ebenfalls alle 4 Jahre stattfindenden Bundesausstellung verbindet – ihr öffentliches Forum finden.

Allen Fragen und Anliegen auf dem Wohnsektor geht der DHB in seinem Ausschuss für Wohnungsbaufragen nach, und seine Mitarbeit in verschiedenen Normen-Ausschüssen auf diesem Gebiet kann als durchaus positiv bewertet werden.

Mit besonderer Intensität nahm sich der DHB – nach Einführung der freien Marktwirtschaft – der Beratung, Information und Aufklärung der Hausfrau auf volkswirtschaftlichem Gebiet an. Der wohlüberlegte, kritische Einkauf, das marktwirtschaftlich richtige Verhalten der Hausfrauen wurde zum Lehrfach Nr. 1. Es ist vielfach bewiesen, je kritischer wir Verbraucher sind, um so höher werden die Leistungen unserer Marktpartner in bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit ihres Marktangebotes. Natürlich sollte es sich aber bei unserer Kritik immer nur um berechtigte, fördernde Kritik handeln, nur sie ist positiv zu bewerten.

Im allgemeinen sagt man uns Frauen nach, dass wir für Dinge des Alltags besonders aufgeschlossen seien und auch Erfindergeist besässen. Halten wir also nicht zurück mit unseren Beobachtungen, Anregungen und Vorschlägen. Sie werden durchaus beachtet.

So ist es z. B. den wiederholten Eingaben der Frauen zu danken, dass sich die Industrie um eine Geräuschminderung bei Haushaltgeräten bemühte, z. B. bei Kompressor-Kühlschränken, Geschirrspülmaschinen und nicht zuletzt auch bei Nachtstromspeicher-Heizgeräten, deren Ventilatoren ein solches Geräusch verbreiteten, dass jetzt in einer DIN-Norm lärmbegrenzende Bestimmungen aufgenommen wurden, die nur noch ein «Flüstern» erlauben.

Der Verbraucher stellt – alles in allem gesehen – durchaus eine marktregulierende Macht dar; er muss sie nur zu nutzen verstehen. Auch in bezug auf eine verstärkte Unfallsicherheit bei Haushaltgeräten haben Frauen als kritische Beobachterinnen Anregungen gegeben und damit Erfolge erzielt.

Es ist vorrangig dem DHB zu danken, dass Haushaltgeräte, Spielzeug, Bastel- und Sportgeräte mit in das kürzlich verabschiedete, neu gefasste Maschinen-Schutzgesetz aufgenommen wurden. Das Maschinen-Schutzgesetz, das bisher nur die Unfallsicherheit am gewerblichen Arbeitsplatz zum Inhalt hatte, hat nun auch den Haushalt mit einbezogen, und in vorzüglicher Weise wird es geeignet sein, Unfallgefahren im Haushalt zu mindern oder ganz auszuschliessen, denn die Industrie wird mit Hilfe dieses Gesetzes angehalten, so viel eingebaute Sicherheit mitzuliefern, wie nur möglich ist.»

Es darf mit Fug und Recht gesagt werden, dass im Deutschen Hausfrauenbund und in seinen Clubs junger Hausfrauen eine vorbildliche Aufklärungs- und Informationsarbeit geleistet – und durch grossen Einsatz via Eingaben etc. viel Nötiges verwirklicht wird. Der Deutsche Hausfrauenbund geniesst im In- und Ausland grosse Anerkennung.

Heidi

## Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40—6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau R. Graf, Klosterreben 1, Tel. 41 64 07.

**Der Arzt gibt Auskunft**

**Mittwoch, 14. Januar 1970, 15 Uhr,** im grossen Saal des Blaukreuz-Hauses, Petersgraben 23, hält Herr Dr. Hans Mäder, Oberarzt am Frauenspital, einen Vortrag über

**«Die Früherfassung des Krebses bei den Frauen».**

Anschliessend Fragestunde über Krebskrankheiten.
Gäste – auch die jungen Hausfrauen – sind herzlich willkommen.

**Die junge Hausfrau**
**Mehr Sicherheit beim Fleischeinkauf!**

Die verschiedenen Stücke vom Kalb, Rind etc. wollen wir besser kennenlernen anhand einer

**Fleischdemonstration**

in der Firma Bell AG.

Wir treffen uns **Mittwoch, 28. Januar 1970, 14 Uhr,** vor dem Fabrikeingang, Elsässerstr. 174. Kinder werden gehütet.

Unser **Wandervorschlag:** Treffpunkt: **19. Januar 1970, 14 Uhr,** Heuwaage, Station BTB. Ziel?? Marschdauer: hängt von der Witterung ab. Auskunft: M. Abel, Tel. 38 67 55.

**Chörli:** Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.
**Bäschele:** Donnerstag, 29. Januar 1970, im Gaswerk.
**Stricken:** Montag, 12. Januar 1970, im Gaswerk.

## Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Am **Dienstag, den 27. Januar 1970, um 14.30 Uhr,** treffen wir uns im Farelhaus, Zimmer Nr. 4, I. Stock, zu einem Kosmetikvortrag «Schönheit auf natürliche Art, Beratung der Kräuterkosmetik Erna Sager, Zürich». In dieser Hinsicht kann es in jedem Alter nicht schaden, etwas zu tun. Erscheint also recht zahlreich.

Der Vorstand.

**Stricken:** Donnerstag, den 22. Januar und 5. Februar 1970, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

## Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, 4600 Olten, Tel. (062) 21 24 42

Allen unsern lieben Mitgliedern und ihren Familien wünschen wir viel Glück und gute Gesundheit zum Jahreswechsel.

Unsere erste Versammlung im neuen Jahr findet Dienstag, den 13. Januar, im Bahnhofbuffet I. St., um 20 Uhr, statt. Wir laden alle recht herzlich ein. Neue Mitglieder sind willkommen.

Der Vorstand

Am 2. Dezember versammelten sich 36 Mitglieder zur traditionellen Advents-Feier im Bahnhofbuffet I. Stock.

Die Feier eröffnete die Präsidentin mit einem sinnvollen Gedicht. Als Gast durften wir Frl. Kohli begrüssen, welche uns in ihrem heimeligen Berndeutsch eine nette Geschichte vorlas. Im Glanze der vielen Kerzen sah man überall zufriedene Gesichter. Mit Musik stellte sich bald eine frohe Stimmung ein. Die gute Medizin, die immer nützt und vor Ärger und Verdruss schützt, kostet nichts und heisst **Humor.** Das kleine Geschenkli in Form einer Kerze soll uns mit seinem Schein das Weihnachtsfest näherbringen. Es bleibt doch eine schöne Sache, in der Dunkelheit unserer Tage, ein Licht zu haben, worauf man sich freut. Die guten Worte und Wünsche, die uns unsere Präsidentin für die kommenden Festtage mitgab, haben wir in Dankbarkeit aufgenommen.

M. Annaheim

## Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Alles Gute wünschen wir unseren Mitgliedern zum Jahreswechsel!

Wir möchten unsere Mitglieder darauf aufmerksam machen, dass unsere nächste Veranstaltung am **12. Januar 1970, punkt 15 Uhr,** stattfindet, laut Publikation in der letzten Nummer.

Der Vorstand

## Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Allen unsern lieben Mitgliedern und ihren Familien wünschen wir ein glückliches 1970!

**Januar-Veranstaltung:** Wir rufen unsern Mitgliedern die in der Dezember-Zeitung ausführlich angekündigte Versammlung nochmals in Erinnerung.

**Montag, den 12. Januar 1970, 14.30 Uhr, in der «Chässtube»**

Vortrag von Frau Pfr. Müri, Zürich. **Thema: «E gueti Luune, e schlächti Luune, was cha me da mache?»**

Gleichzeitig Besuch unserer Verbandspräsidentin, Frau E. Schönmann, Basel, die uns anschliessend an den Vortrag über ihre Arbeit im Verband berichten wird. Wir freuen uns auf diesen Besuch und bitten um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand

**Unsere Februar-Veranstaltungen.**

Am **Montag, den 2. Februar 1970, 20 Uhr,**
**im Hotel Krone,**

wird uns **Herr P. Frei, Oberwärter vom Zoo Zürich,** einen Dia-Vortrag halten: **«Rund um Tiere».**

Zu dieser sicher interessanten und gemütlichen Veranstaltung laden wir Sie alle herzlich ein.

Der Vorstand

**Strickgruppe:** Zusammenkunft: Mittwoch, den 21. Januar 1970 und Mittwoch, den 11. Februar 1970, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

**Wandergruppe:** Wie in der Dezember-Zeitung schon mitgeteilt, sind die Wandernachmittage wie folgt festgesetzt: Dienstag, den 13. und 27. Januar 1970; Dienstag, den 10. und 24. Februar 1970. Besammlung: 13.30 Uhr, vor dem Rest. Walhalla, Bahnhofplatz.

**Adventfeier vom 2. Dezember 1969**

«Alle Jahre wieder», so begann unsere Adventsfeier in der Chässtube. Eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Gästen hatten sich im wunderschön dekorierten Saal eingefunden. Nach der Begrüssung durch unsere Präsidentin zeigte uns Herr Hächler vom Prot. Filmdienst einen Film der Taubstummenschule Zürich. Es war sehr ergreifend, wie diese vom Schicksal so wenig Begünstigten das Krippenspiel mit einer Liebe und Hingabe darboten, wie es gesunden Kindern kaum möglich gewesen wäre. Sicher waren alle von diesem Spiel tief beeindruckt.

Nach dem gemeinsamen Imbiss stellte Frau Ziörjen den Mitgliedern die Strickgruppe vor und beschenkte die «fleissigen Frauen» mit einem feinen Weihnachtsstollen. Unserer rührigen Leiterin der neuen Wandergruppe wurden als Geschenk Blumen überreicht.

Vor und nach der Feier führte die Strickgruppe einen kleinen Verkauf von selbsthergestellten Sachen durch. Vom Angebot wurde fleissig Gebrauch gemacht. Die Strickgruppe dankt denjenigen, die durch Kauf oder Spende halfen, die Strickkasse zu füllen.

Frau Ziörjen dankte allen, die zum guten Gelingen der Feier beigetragen hatten, und machte noch auf die nächsten Wandertage sowie auf die Januarveranstaltungen aufmerksam.

L. O.

## Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Einladung auf Donnerstag, 5. Februar 1970, 14.15 Uhr (pünktlicher Beginn), in den Sitzungssaal des **Schweizerischen Bankvereins, Paradeplatz 6, Zürich** (5. Stock).

Begrüssung durch Herrn Vizedirektor E. Dietlicher.

Referat von Herrn Herbert E. Stüssi, Direktionsassistent:

**Abschied von der Lohntüte ...**

und was die Hausfrau von der bargeldlosen Lohnzahlung wissen sollte!

Im Anschluss an das Referat findet im Personalrestaurant – bei Kaffee und Patisserie – eine Diskussions- und Fragestunde statt. Ende der Veranstaltung: 16.00 Uhr. Anmeldungen bis spätestens 2. Februar (bitte Postkarte) sind zu richten an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

Einladung zur Teilnahme an einem

**Kurs für häusliche Krankenpflege**

Der Kurs steht unter der Leitung einer vom Schweizerischen Roten Kreuz speziell geschulten Krankenschwester. Sie macht Sie vertraut mit einfachen Pflegeverrichtungen und zeigt Ihnen die Herstellung und Anwendung improvisierter Hilfsmittel. **Der Kurs umfasst 6 Doppelstunden,** je nachmittags von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr. Unsere Daten: **Dienstag, 20./27. Januar und 3. Februar,** sowie **Freitag, 23./30. Januar und 6. Februar.** Kurslokal: **Schweiz. Rotkreuz,** am **Hirschengraben 58** (Hinterhaus). Das **Kursgeld von Fr. 12.–** je Teilnehmerin wird am ersten Kurstag erhoben. (Begrenzte Teilnehmerzahl). Die Teilnehmerinnen verpflichten sich zum lückenlosen Besuch der 6 Lektionen. **Beginn des Kurses: Dienstag, 20. Januar 1970.**

**Schriftliche Anmeldungen** unter genauer Angabe von Adresse und Tel.-Nr. bis **spätestens 15. Januar,** sind erbeten an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

**Stricken:** Donnerstag, 15. Januar, im Bahnhofbuffet Selnau.

**Turnen:** Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

**Chörli:** Jeden Dienstagnachmittag in der «Freya».

**Basteln:** Donnerstag, 29. Januar, ab 14.00 Uhr, im «Karli».
Jedes bringt seine eigene Arbeit mit.

## Zwischenmahlzeiten für Hausfrauen, Kinder und alte Menschen

Hausfrauen sollten sich wenigstens ein Viertelstündchen zum zweiten Frühstück hinsetzen. Pausen sind in jedem Betrieb üblich, weil sie die Spannkraft erhalten und die Leistungsfähigkeit erhöhen. Schliesslich ist die Hausarbeit auch eine Berufsarbeit, die meist nicht auf acht Arbeitsstunden beschränkt bleibt. Also muss das Frühstück der Hausfrau dem der anderen Berufstätigen entsprechen, wobei allerdings die jeweilige Arbeitsschwere zu berücksichtigen ist.

Nachmittags findet die Hausfrau leichter Zeit zum Kaffeetrinken – empfehlenswert sind aber auch Kakao, Milch oder – besonders an heissen Tagen – Milchmischgetränke oder ein Glas Saft; dazu eine Marmelade- oder Honigbrot.

Kinder und alte Menschen haben eines gemeinsam: sie brauchen viel Eiweiss. Wieder spielen Milch, Quark und Käse in jeder Form eine grosse Rolle. Dazu kommen die unentbehrlichen Vitaminträger als Beigabe: Obstsäfte, Obst oder Tomaten vornehmlich für die Grosseltern, während rohe Rübli, Kohlrabi u.a. zum Knabbern den Kindern vorbehalten bleiben.

Zwischenmahlzeiten haben ihren Sinn, wenn sie richtig – d. h. unter Berücksichtigung der Hauptmahlzeiten und als Ergänzung eines vielleicht noch nicht gedeckten Bedarfs – zusammengestellt werden.

(Aus der Schriftenreihe: «Mehr Wissen um Ernährung.»

## Nützliches und Gefährliches in Spraydosen

Auf verborgene, aber grosse Gefahren bei Haarsprays, Luftverbesserungsmitteln, sprühbaren Ausbesserungslacken, Ungeziefer- und Reinigungssprays möchte die Ärzteschaft zum Schutz der Bevölkerung aufmerksam machen.

Spraydosen sind in wohl allen Haushaltungen und auch zunehmend in Industriebetrieben, etwa als Lack- und Wassersprühdosen, zu finden. Wie ein Feuerlöscher arbeitet eine Spraydose: Auf den Druck mit dem Finger presst ein Treibgas den Inhalt feinst verteilt heraus. Das Gas ist dabei unter Umständen lebensgefährlich. Es dehnt sich nämlich auch in kleinsten Restmengen bei steigender Wärme von selbst mehr und mehr aus. Im sommerlichen Auto-Handschuhfach, aber auch in der Nähe einer Heizung oder bloss in praller Sonne wird jede Spraydose langsam, aber sicher zum Sprengkörper. Über 50 Grad erhitzt, haben volle wie leere Spraydosen durch Explosion immer wieder Körper- und Sachschaden angerichtet. Um sich zu schützen, darf man volle oder entleerte Sprays nie unmittelbar in die Sonne, in geschlossene Behälter, neben Öfen oder offene Flammen bringen! Grössere Mengen von weggeworfenen Dosen sollten unter Wasser durch ein Loch in den Dosenboden mit einem Milchdosenöffner entschärft werden. (Anzeiger von Wallisellen)

## Mutationen

**Eintritte von Basel**

Frau K. Lächler, Lehenmattstrasse 117, 4000 Basel
Frau Elsbeth Stoll, Hegenheimerstrasse 258, 4000 Basel

**Eintritte von Solothurn**

Frau F. Gigandet-Lanz, Surbeckstrasse 27, 4500 Solothurn
Frau M. Weibel-Lanz, Surbeckstrasse 27, 4500 Solothurn

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

## Rut Brandt

cw. Rut Brandt, geborene Hansen, die Frau des neuen deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt, ist geborene Norwegerin. Früh schon musste sie als Halbwaise ihre Mutter unterstützen, damit vier vaterlose Töchter eine ordentliche Ausbildung erhielten. Mit 16 Jahren engagierte sich Rut Hansen politisch und trat in einer norwegischen Kleinstadt einer sozialistischen Jugendgruppe bei. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Norwegen floh sie mit ihren Schwestern nach Schweden. Dort begann ihre vielversprechende Laufbahn als Journalistin, dort lernte sie auch den jungen deutschen Emigranten Willy Brandt kennen. Sie folgte ihm 1947 nach Berlin und gab mit Bedauern ihre journalistische Tätigkeit auf, denn sie hielt nichts davon, «Politik für ihren Mann zu machen». Auch als Willy Brandt zum Regierenden Bürgermeister von Berlin ernannt wurde, widmete sie sich vorab ihrer Familie und bekannte einmal freimütig: «So viel Repräsentation wie nötig, so viel Familienleben wie möglich.» Ihre Einstellung zum persönlichen Glück ist herrlich unkompliziert, natürlich, sie würde nie eine politische Karriere oder politischen Erfolg mit persönlichem Glück gleichsetzen. Dennoch wusste sie sich vorzüglich in die neuen Rollen einzuleben, vorerst als Frau des bundesdeutschen Aussenministers in der Grossen Koalition, und nun seit Oktober letzten Jahres als Frau des deutschen Bundeskanzlers.

Die schwedischen Jahre, die Berliner und Bonner Jahre waren bedeutungsvoll für beide, nun sind noch wichtigere Jahre angebrochen, die von beiden das Aeusserste an Einsatz und Arbeitsdisziplin verlangen. Rut Brandt wird auch als Frau des Bundeskanzlers stets sich selbst treu bleiben, nie aber die Pflichten vergessen, die ihr dieses wichtige Amt auferlegt. Dennoch lässt sie die sich stellenden Aufgaben der offiziellen Repräsentation gelassen auf sich zu kommen. Ob sie darin einen neuen Stil einführen werde, die Frage überrascht sie sichtlich. «In einen Käfig sperren lasse ich mich nicht. Vielleicht ist das der neue Stil» soll sie geantwortet haben und unterstreicht damit auch ihren Mut zur persönlichen Freiheit.

---

*Probleme unserer Zeit*

### Ein Schandfleck der modernen Menschheit:

#### Kinderarbeit in Südamerika

(NPA) In den europäischen Ländern ist die regelmässige bezahlte Arbeit für Kinder und Jugendliche verboten. Schon 1833 erliess beispielsweise das englische Parlament ein neues Gesetz, das die Dauer der Kinder- und Jugendarbeit einschränkte. Es wurde darin festgehalten, dass Kinder unter neun Jahren nicht mehr zur Arbeit zugelassen werden durften. Kinder zwischen neun und dreizehn Jahren durften in der Woche nicht länger als während 48 Stunden erwerbstätig sein, und ihre Arbeitszeit an einem Tag durfte neun Stunden nicht übersteigen. Dass man überhaupt je die Kinder derart ausbeuten konnte, ist für uns heute unbegreiflich.

In vielen südamerikanischen Staaten ist Kinder- und Jugendarbeit hingegen immer noch gang und gäbe. Man kann als Beispiel Peru nehmen, wo immer mehr Familien die Hochebenen verlassen, um in den Städten, vor allem in Lima, bessere Existenzmöglichkeiten zu suchen. Was sie hier aber erwartet, ist meistens noch grösseres Elend. So leben in den Barriadas, den Elendsvierteln von Peru, Tausende von Familien, die nicht imstande sind, ihre Kinder zu ernähren. Die Folge davon ist, dass die Kinder schon von vier Jahren an arbeiten und sich selbst erhalten müssen. Wenn sie eine einigermassen lohnende Beschäftigung finden, vielleicht Pakete austragen, Schuhe putzen, Autos waschen usw., schätzen sie sich glücklich, denn sie sind wenigstens sicher, jeden Tag genug zu essen zu bekommen.

Viele Eltern haben ihre Kinder auf die Strasse gesetzt und kümmern sich nicht mehr um sie. Diese sind, ehe sie bei uns schulpflichtig wären, schon auf sich selbst angewiesen und müssen sich mit Arbeiten durchbringen. Statt dass sich dieses Elend bessern würde, wird es von Jahr zu Jahr schlimmer. Und das im 20. Jahrhundert!

Egon Moor

Immer mehr Hausfrauen verlangen die kochfesten

Bschüssig

Frischeier-Teigwaren

denn sie sind besser, billiger und wirklich «bschüssig» ein Hochgenuss

Gebr. Wellenmann AG, Winterthur

## Ungeduld in Mischehen-Frage

(E. P. D.) In verschiedenen Städten der **Bundesrepublik Deutschland** haben sich bekenntnisverschiedene Braut- und Ehepaare zu Arbeitskreisen zusammengeschlossen. Der «Arbeitskreis Mischehe Essen» hat der «Gemeinsamen Synode der Diözesen» Leitsätze für ein künftiges Mischehen-Recht eingereicht. Darin werden folgende Forderungen erhoben: Das Ehehindernis der Bekenntnisverschiedenheit ist aufzuheben. Exkommunikationen wegen Verstosses gegen römisch-katholische Mischehen-Bestimmungen sind abzuschaffen. Die Konfessionszugehörigkeit der Kinder soll von jedem Elternpaar unter Berücksichtigung seiner persönlichen Lebensbedingungen frei entschieden werden. Keine Kirche hat das Recht, einseitige Forderungen zu stellen. Jedes Ehepaar muss gemeinsam und frei entscheiden können, in welcher Kirche die Trauung vorgenommen werden soll. Vereinbarungen über ökumenische Trauformen, wie sie von der evangelischen Kirche bereits angeregt wurden, sollen unverzüglich erarbeitet werden. Ehepartner, die an die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie glauben, dürfen nicht länger vom gemeinsamen Empfang dieses Sakramentes ausgeschlossen werden. In allen Diözesen sind die Dispensmöglichkeiten betreffend Trauung und Kindererziehung ausführlich bekanntzugeben. Die Behandlung dieser Gesuche soll in allen Diözesen weitherzig erfolgen.

Das umständliche Dispensverfahren nach der Mischehen-Instruktion von 1966, wonach alle Dispensgesuche nach Rom geleitet werden müssen, sei nur eine Uebergangslösung, heisst es in der Eingabe weiter. Darum müsse auf die unverzügliche Aenderung des Mischehen-Rechtes hingewirkt werden. Der «Arbeitskreis Mischehe Essen» ist der Auffassung, es sei Schuld der Kirche, dass es das Problem der Mischehen gebe. Eine Aenderung der Verhältnisse könne also nur durch die Annäherung der Kirchen erreicht werden. Die katholische und die evangelische Kirchenleitung in Deutschland hätten seit dem Konzil keine nennenswerten Beiträge zur Ueberwindung der Spannung geleistet. Dieses schuldhafte Versäumnis könne nicht länger auf dem Rücken einzelner Menschen ausgetragen werden.

Auch die Hildesheimer Diözesansynode hat die Aufhebung der Formpflicht bei der Eheschliessung gefordert und ein entsprechendes Schreiben an die deutsche katholische Bischofskonferenz gerichtet. Aehnliche Forderungen hat auch eine Arbeitsgemeinschaft von Priestergruppen in der Bundesrepublik Deutschland erhoben.

## Nachts am Computer

Es ist nicht genau ermittelt, wieviel Frauen in New York Nachtarbeit verrichten. Die Stadtbehörden schätzen ihre Zahl auf über 50 000, ihre Zahl steigt stetig. Vor fünf Jahren gab es kaum nächtliche Büroarbeit für Frauen. Diese Umwandlung hänge vor allem mit der Automation der Büroarbeit zusammen, mit der Einführung von Computern. Banken, Versicherungsgesellschaften, Kreditinstitute und andere grosse Wirtschaftsbetriebe können ohne sie nicht mehr auskommen. Aber sie rentieren sich nur – gleichgültig ob eine Firma sie kauft oder mietet – wenn sie jederzeit beschäftigt sind, Tag und Nacht. Auf diese Weise ist viel neue Nachtarbeit entstanden. Die Erfahrung hat gelehrt, dass Frauen sich für Computerarbeit gut eignen. Ein Programmierer braucht nicht unbedingt eine abgeschlossene akademische Bildung, sondern vor allem die Fähigkeit, logisch zu denken. «New York Times» untersuchte die Frage, warum viele Frauen gern nachts arbeiten. Ein Grund ist die höhere Bezahlung (Nachtbüroarbeit wird höher bezahlt als Tagarbeit). Ein anderer die Unabhängigkeit vom Haushalt, der tagsüber besorgt wird. Der Mann, der tagsüber ausser Haus tätig ist, kann bei Nacht «babysitter» sein. Dazu kommt, dass Nachttätigkeit besser den individuellen Wünschen angepasst werden kann – die Anzahl der Arbeitsstunden, die Wahl der Zeit – während für Tagesarbeit in der Regel Vollarbeiterinnen bevorzugt werden. Die Furcht, nachts allein auf leeren Strassen zur Arbeit zu gehen oder heimzukehren, hält viele Frauen allerdings von der Nachtarbeit ab. Andere fühlen sich durch die Sicherheitsmassnahmen geschützt, die ihnen ihre Firmen gewähren. Eine Gesellschaft hat ein täglich wechselndes Passwort eingerichtet, das telephonisch der Aufsicht führenden Stelle mitgeteilt werden muss, ehe das Tor des Betriebes sich öffnet. Einige Gesellschaften lassen ihre nachts arbeitenden Frauen durch einen Bus oder ein Taxi von der Endstelle ihrer Untergrundbahn abholen und dorthin zurückbringen.

W. Sch.

## Amerikanische Anita zieht es zum deutschen Theater

**Von Dr. F. A. M. Glaser**

Die Bezeichnung Amerikas als Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die unsere Väter häufig im Munde führten, wird einem nicht allein bei dem in diesem Jahr wahrgewordenen Mondflug gegenwärtig: man denkt auch sehr intensiv daran, wenn man z. B. der reizenden 19jährigen Amerikanerin Anita Lochner in der Wohnung ihrer Eltern im Kirchenfeld gegenübersitzt, bei denen sie just auf Urlaub weilt. (Papa Robert B. Lochner ist seit einem Jahr erster Sekretär in der US-Botschaft in Bern. In Anita ist ein Beispiel der unbegrenzten Erbmasse-Möglichkeiten inkarniert, die zur dauernden Evolution und Regeneration der Bevölkerung der Vereinigten Staaten führen: jede neue Einwanderungswelle – und wie viele solche Wellen hat es nicht innerhalb der letzten eineinhalb Jahrhunderte gegeben! – bringt neue ethnische und kulturelle Substanzen, die die amerikanische Gesellschaft in ständig neu befruchtetem Aus- und Aufbau halten und ihr Fähigkeiten verschaffen, wie Staaten mit ängstlicher Kirchturmpolitik, die sich gegen die Assimilation von nicht Autochthonem wehrt, niemals erreichen.

«Es zieht mich zum deutschen Theater», berichtet die junge Amerikanerin: «und ich habe gerade die erste Zwischenprüfung innerhalb des Dreijahresstudiums an der ‚Max Reinhardt-Schule' in Westberlin mit Erfolg absolviert.» Wenn man aus dem Ruf dieser Schule in der Theaterwelt weiss, wie streng dort schon beim Eintritt gesiebt wird, ist die Ueberraschung, eine Amerikanerin sich an dieser Stätte durchsetzen zu sehen, besonders gross. «Im Juni 1968 habe ich die Aufnahmeprüfung gemacht: es gab 150 Anmeldungen, angenommen wurden genau ein Zehntel davon, und jetzt bin ich noch eine unter den Elf, die nach weiteren Ausscheidungen geblieben sind ...»

Anita schaut nicht nur entzückend aus: sie brennt von künstlerischer Potenz und ist zudem ein leuchtendes Beispiel stupender Sprachenvielfalt im amerikanischen Schmelztiegel. Wenn sie sich der Bühne im deutschen Sprachraum zuwendet, so ist das auch ein familiengeschichtliches Comeback: denn der Urahne der Lochners war ein lutherischer Presbyter aus Nürnberg, der nach dem Auf und Ab der deutschen Revolution von 1848 nach den Staaten emigrierte und dort zwei Indianeridiome lernte, um den Eingeborenen das Evangelium verkünden zu können. Das Comeback in den Raum deutscher Sprache vollzog vor Anita freilich schon der Grosspapa, der jetzt als 83jähriger Patriarch der amerikanischen Zeitungswelt in New Jersey lebende Louis Lochner, welcher als Korrespondent der Associated Press in Berlin jahrelang, bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg, der internationalen Leserschaft das Nazisystem aus eigener objektivster Anschauung schilderte und so in entscheidendem Masse dazu beitrug, den weltweiten Widerstand gegen den Hitler-Terror wachzurufen und zu -halten. Als Louis Lochner dann Ende 1941 via Portugal auf dem Austauschwege der Zivilinternierten in die USA zurückkam, wirkte sich die Tatsache des langen Berlin-Lebens der Familie Lochner zugunsten der psychologischen Kriegführung Amerikas gegen das Dritte Reich in der neuen Generation aus: Lochners Sohn Robert sprach ein so vollendetes Deutsch, dass er in den deutschen Sendungen der «Stimme Amerikas» wie ein Deutscher auftreten konnte, – und Anita, drei Jahre nach dem Krieg von Roberts junger Gattin geboren, kann dazu noch als Grosseltern mütterlicherseits den berühmten ungarisch-slowakischen jüdischen Porträtisten und Landschaftsmaler Armin Stern und eine waschechte Frankfurterin angeben – was den an geistige Erbschaft Gläubigen zweifelsohne einen Grund mehr bietet, von Anitas künstlerischer Ader überzeugt zu sein. (Armin Stern, der schon das Zeitliche gesegnet hat, durch zahlreiche europäische Ausstellungen vor dem Krieg bekannt geworden, erlebte sein stärkstes publizistisches Echo, als die Zeitschrift «Time» im Oktober 1945 sein Gemälde von Edvard Benesch, dem Präsidenten der Tschechoslowakei, als Titelbild brachte.)

«Ich habe als Baby und als Kind in Frankfurt gelebt, wo mein Vater bei der amerikanischen Militärregierung tätig war: dann von 1955 bis 1957, als er als Presseattaché an der US-Botschaft in Vietnam arbeitete, in Saigon; von 1957 bis 1961 in Washington, wo er die «Voice of America» leitete, und von 1961 an in Berlin – dort war er bis vor einem Jahr Direktor von RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor). Zuhause sprachen wir englisch und deutsch, in Saigon wie in Berlin besuchte ich französische Schulen. Der Wunsch, zum Theater zu gehen, den ich früher nie verspürte, entstand anlässlich einer Aufführung von Shakespeares «Was ihr wollt» in der Inszenierung von Fritz Kortner mit Curt Bois als Malvolio im Berliner Schillertheater ... Und nach zwei Semestern Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin war mein Entschluss, Schauspielerin zu werden, endgültig gefasst. Mein Lehrer in der Max-Reinhardt-Schule ist Stefan Wigger. Meine ganze Liebe gilt Shakespeare, dessen Julia, Ophelia und Viola ich schon studiert habe – von modernen Rollen habe ich bislang an Sartres «Schmutzigen Händen» und am «Bitteren Honig» grössten Gefallen gefunden. Und einmal habe ich auch schon richtig auf der Bühne gestanden – im Berliner Schillertheater bei der Aufführung von «Zicke–Zacke» von Terson, wo wir Schauspielschüler in einem Chor von Fussball-Fans, sozusagen der Kollektiv-Hauptrolle des Stücks, mitagieren und -brüllen durften ...»

*Kleine Porträts grosser Frauen*

## Henriette Schrader — eine grosse Pädagogin

1827-1899

Zahlreiche Kindergärten, Kinderhorte, Lehrerinnenseminare, Mütterkurse und weitere pädagogische Einrichtungen sind das Werk von Henriette Schrader. Ihr Mädchenname war Breymann. Sie wurde am 14. September 1827 im thüringischen Dorf Mahlum geboren. Ihre pädagogische Begabung hat sie von ihrem bekannten Onkel, dem grossen Pädagogen Friedrich Fröbel, geerbt, dessen Nichte und Schülerin sie war. Wie Fröbel, der vor allem als Vater des Kindergartens bekannt ist, war auch sie abhängig von Rousseau und Pestalozzi.

Henriette Schrader, seit 1872 mit dem späteren Reichsabgeordneten Karl Schrader verheiratet, übernahm nicht einfach die Gedanken und Ziele ihres grossen Onkels, sondern entwickelte sie weiter und schuf neue Erziehungs- und Lehrmethoden. Sie war Gegnerin jeder erzieherischen Schablone und sehr empfänglich für die modernen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Erziehung, der Ausbildung und der Soziologie. Einer ihrer ersten Grundsätze war das Bestreben, die häuslichen Verhältnisse des Kindes in der Erziehung so gut als möglich zu berücksichtigen, um es aber zugleich von deren schlechten Einflüssen zu befreien. Darum legte sie grossen Wert auf die Erziehung des Kindes schon im Kindergarten und im Kinderhort, denn sie sah hier die wichtigste Möglichkeit, dem Kind frühzeitig zu helfen, ihm beizustehen und es zu einem vollwertigen Menschen zu erziehen.

Aehnlich wie Pestalozzi versuchte Henriette Schrader auf die häusliche Erziehung einzuwirken, indem sie zahlreiche öffentliche Vorträge hielt, Mütterkurse organisierte und in Berlin den «Verein für Familien- und Volkserziehung» gründete. Aus ihrer Feder gingen zahlreiche gute Bücher über Erziehungs- und Bildungsfragen hervor. Sie hat zahllose Aufsätze und Artikel zu diesen Themen in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. Ihr grösstes Werk war der Bau des «Pestalozzi-Fröbelhauses» in Berlin, welches 1874 entstanden ist. In einem Parkgelände wurde ein schlossartiger Bau das Zentrum verschiedener Erziehungsanstalten. Hier wurden eine Kinderkrippe für Kleinkinder, ein Kindergarten, Kinderhorte, eine Haushaltungsschule und ein Seminar für Kindergärtnerinnen eingerichtet. Dieses einzigartige Erziehungs- und Bildungszentrum gewann einen hervorragenden Ruf und galt als eine Hochschule für Jugenderziehung und Mütterschulung. Jährlich wurden unter der Leitung von Henriette Schrader zahlreiche Kindergärtnerinnen und Seminarlehrerinnen im «Pestalozzi-Fröbelhaus» ausgebildet.

Henriette Schrader stand auch den Frauenfragen nicht tatenlos gegenüber. Eine Fülle von Broschüren und Aufsätzen sowie einige Bücher, welche aus der Feder dieser grossen Pädagogin stammen, hatten die Frauenfrage zum Gegenstand. Henriette Schrader war indessen der Gedanke einer Angleichung der Frau an den Mann nicht nur fremd; sie lehnte ihn überzeugt ab. Aber sie verlangte die Ebenbürtigkeit der Frau mit dem Mann, und zwar in dem Sinn, dass ihr möglich werde, ihre weibliche Eigenständigkeit frei und unabhängig entfalten zu können.

*Franz Farrèr*

## Kurznachrichten Ausland

**Belgien:** (BSF) In Marcinelle fand die dritte Session des «Service social européen» statt, die sich mit dem Thema «Der Sozialdienst und die Probleme der Frau» befasste. Es nahmen Sozialarbeiter, Erzieher, Vertreter von Organisationen usw. aus neun Ländern daran teil. (Die Rapporte sind erhältlich beim Centre de documentation et de recherches sociales in Marcinelle, Belgien.)

#### Eine Stadträtin in Bad Ischl

Die 44jährige Krankenhausangestellte **Vera Fuchsjäger** wurde kürzlich in der letzten Gemeinderatssitzung in Bad Ischl in den Stadtrat gewählt. Sie ist das erste weibliche Stadtratsmitglied.

#### Bundesrepublik

**Erika Scheffen** ist auf Vorschlag des saarländischen Justizministeriums zur Bundesrichterin am Bundesgerichtshof in Karlsruhe ernannt worden.

Seit der Bundesgerichtshof 1950 gegründet worden ist, ist Erika Scheffen die vierte Frau in der «roten Robe». Gegenwärtig amtet im Bundesgerichtshof noch die Senatspräsidentin, Dr. Gerda Kräger-Nieland. Ebenfalls im Bundesgerichtshof wirkten die Bundesrichterinnen Krumme und Koffa; beide sind seit einiger Zeit im Ruhestand.

#### Mehr Frauen im Bauwesen der DDR

Wie West- und Ostberliner Angaben entnommen werden kann, liegt der Anteil der Frauen an der Gesamtbeschäftigungszahl im Bauwesen trotz der Werbeerfolge noch immer weit unter dem Durchschnitt anderer Wirtschaftsbereiche. Ihr Anteil soll 30 bis 40 Prozent betragen. Vergangenes Jahr waren in der DDR etwa 45 000 Frauen beschäftigt, das sind rund 10 Prozent. In Westdeutschland liegt der entsprechende Anteil für 1968 bei 0,5 Prozent.

dpa

# Veranstaltungs-Kalender

## Schweiz

20.24. Februar: Congrès de l'Association internationale des journalistes de la presse féminine, in Lausanne und St. Gallen.

6./7. März: 50 Jahre Schweizerischer Frauengewerbeverband. Jubiläumsdelegiertenversammlung mit grosser Modeschau, in Bern.

4.–7. Juni: Frauen-Föderationen Mazdaznan. Internationaler Kongress, in Zürich.

5./6. Juni: Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, in Zürich.

13. Juni: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins, in Bern.

14. Juni: Arbeitslehrerinnentagung, in Bern.

## Ausland

31. Januar bis 12. Februar: Dreijahreskongress des Internationalen Frauenrates, in Bangkok (Thailand).

### Programm für den Monat Januar des Lyceumclubs Zürich

Montag, 12., 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: Musiksektion. Zum festlichen Beginn unserer Clubveranstaltungen 1970. Klavier-Rezital, vierhändig. Ausübende Künstlerinnen Annette Weisbrod und Hadassa Schwimmer. Werke von Schubert, Brahms, Debussy, Dvorak. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 19., 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: Literarische Sektion. Die Preisträgerinnen im literarischen Wettbewerb für die Töchterschule lesen ihre Arbeiten vor.

Montag, 26., 15.45 Uhr: Tee im Club.

16.45 Uhr: Vortrag von Herrn Thomas von Waldkirch, dipl. Physiker ETH, Zürich, über «Das moderne Weltbild der Astronomie». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

### Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Monat Januar 1970

Freitag, 16. Januar, 16.30 Uhr: Klavier-Rezital von June Pantillon, 1.-Preis-Trägerin am Lyceumswettbewerb 1968. Werke von Mozart, Martin, Bloch, Fauré und Debussy. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 23. Januar, 16.30 Uhr: Ines Wiesinger-Maggi, Zürich, liest aus einem unveröffentlichten Werk. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 30. Januar, 16.30 Uhr: 2. Vortrag in der Folge «Orientierungen über die verschiedenen Religionen». Prof. Dr. E. Ruckstuhl, Luzern: «Vom Jesusereignis zur nachösterlichen Jüngergemeinde und zur frühkatholischen Kirche». Eintritt frei.

# Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

(12. bis 23. Januar 1970)

Montag, 12. Januar, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. – Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Sylvia Steiner-Labhart.

Dienstag, 13. Januar, 14 Uhr: Harold Brodkey: Lesung aus «Erste Liebe und andere Sorgen».

Mittwoch, 14. Januar, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. – Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 15. Januar, 14 Uhr: Mys Gärtli. – Jakob Bohnenblust spricht zu unseren Garten- und Blumenfreundinnen. Heute: Planung im Frühbeet – Lebensbedingungen der Pflanzen.

Freitag, 16. Januar, 14 Uhr: 1. Märkte der Welt. – Plauderei von Henry W. Koller. – 2. Sonderschule in Dublin. (Hans-Joachim Fischer.)

Montag, 19. Januar, 14 Uhr: Das Januar-Loch? – Trudy Frösch bespricht Budgetfragen.

Dienstag, 20. Januar, 14 Uhr: Zu meiner Zeit ... (I.) – Plauderei von Anna Haag. Es liest Sibylle Krumpholz.

Mittwoch, 21. Januar, 14 Uhr: Mütterstunde. – Monica Winkler.

Donnerstag, 22. Januar, 14 Uhr: 1. Lehrerin in Tasmanien. Ein Gespräch mit Alie van Zahlen. – 2. Neuer Wohnsitz: Taipei. Ruth Kohler erzählt von ihren ersten Eindrücken auf Taiwan.

Freitag, 23. Januar, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? – Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

*Redaktion:*
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

*Verlag:*
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

*Anzeigenannahme:*
MOSSE-ANNONCEN AG
Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telephon (051) 47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84–58 Winterthur. – Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. – Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. – Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

das sind Frischeier-Teigwaren!

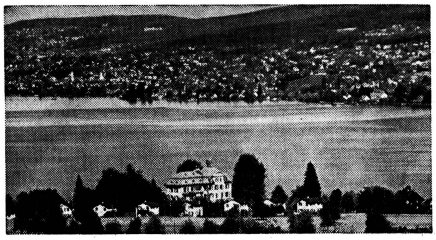
und wenn's pressiert:

AMI-7-Minuten-Hörnli
AMI-7-Minuten-Maccaroni
AMI-7-Minuten-Nüdeli
AMI-7-Minuten-Spaghetti

Adolf Montag AG 8546 Islikon

Bitte berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizerischen Frauenblattes!

Ref. Töchterinstitut Horgen



Haushalt – Sprachen – Allgemeinbildung – Sport und Musik.
Kleine Klassen.
Beginn des nächsten Kurses 20. April 1970.
Frühzeitige Anmeldung ist erwünscht.
Prospekte durch die Vorsteherin: Frl. Dr. G. Juzi,
8810 Horgen ZH, Tel. 051/82 46 12

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27

VERSTOPFUNG
mild beheben und ohne forcierte Reizeffekte mit F-2-66

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Wirkt sanft und ohne zu reizen. Darum besonders empfohlen bei Verstopfung und trägem Darm von Kindern, Wöchnerinnen, bettlägerigen Patienten, Rekonvaleszenten, Personen in hohem Alter usw. – Leicht zu nehmen, weil flüssig und wohlschmeckend.

Deshalb zur Regulierung der Darmtätigkeit:
ZELLERS FEIGEN-SIRUP
Flasche zu 3.80 in Apotheken und Drogerien

Wer möchte in Töchterinstitut nach den Unterrichtsstunden

die Schülerinnen betreuen und die Freizeit mitgestalten?

Sie müssten intern wohnen und sollten Kenntnisse in französischer Sprache mitbringen. Sie wären vormittags frei. Zwei Freitage in der Woche liessen sich nach Uebereinkunft regeln.

Wenn Sie Freude an dieser Aufgabe und eventuell auch Erfahrung mit Jugendlichen haben, schreiben Sie uns bitte.

Reformiertes Töchterinstitut
Gehrenstrasse 31, 8810 Horgen

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

**Was bietet der Beruf?**
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und Krankenpfleger
am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

HOTEL EDELWEISS MÜRREN

Modernes Haus an einzigartiger, sonniger Lage. Zimmer mit Bad oder Dusche. Jahresbetrieb.

Bar, Restaurant, Kegelbahn.

Familie Ch. Affentranger, Bes.
Telephon 036/3 43 12

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Guter Tee kommt aus London!
Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN! Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

Absender: (in Blockschrift)